HV.
H.Bbg.
623

HV.
H. Bbg.
623

Friedrich Bausbachs Gedichte.

H Blg 623

Henri
römischer König

H.V.
H.Bbg. 623

Sammlung

der

vorzüglichsten Gedichte

des

am 11. Juni 1836 zu Würzburg verstorbenen
Priesters und Licentiaten der Theologie

Friederich Bausback.

Aus dessen nachgelassenen Papieren ausgewählt von **J. Funk**
und mit authentischen Notizen herausgegeben von dessen Vater,
dem k. bayer. Kreis-, Stadt- und Wechselgerichts-Rath
Dr. **Johann Georg Bausback** zu Bamberg.

Bamberg,
im Verlage von Johann Casimir Dresch.

1840.

Reindl'scher Druck.

Staatsbibliothek
Bamberg
Bibl. des Histor. Vereins

Inhalt.

A. Notizen über das Leben und Wirken des Dichters.
B. Gedichte.
1. Cäcilia, als Eingang zu betrachten.
2. Epigramme über meine Lieder.
3. Glaube, Hoffnung und Liebe.
4. Im Theresienhaine.
5. Trinklied.
6. Versuch, den Unterschied der Wörter: Boji etc. zu bestimmen.
7. Laune.
8. Wirken und Genießen.
9. An meinem Geburtstage, den 13. Sept. 1826.
10. Spaziergang an einem Wintermorgen in einer Gebirgsgegend.
11. Scene aus einer Ueberschwemmung, Jänner 1827.
12. Nackte Theorie.
13. Abendfantasie.
14. Zum Geburtstage meiner lieben Mutter, den 3. Aug. 1827.
15. Leberreime aus dem Tagebuche eines alten Poeten.
16. Gespräg mit Virgil, ein Traum.
17. Lied in der Ferne.
18. Gespräch mit Apoll im Januar 1828.
19. Um Miternacht.
20. Vor einer Schmetterlingssammlung.
21. Elegie.
22. An August Grafen von Platen Hallermünde.
23. Neue Madonna.
24. Suleika, Ballade. 1829.
25. Briefchen an die Geliebte.
26. Vermessenes Forschen.
27. Romanze.
28. Zu den Blumen.
29. Liedchen, die Begegnung.
30. Lied, Abschied vom Haine.
31. Lied, beim Scheiden von der Geliebten.
32. Des Gärtners Abschied.

33. Lied, der zerbrochene Krug.
34. Abendlied.
35. Cantate zum Geburtstage meines innigst geliebten Vaters am 29. März 1829.
36. Ode zur Feier der Rückkehr Sr. Majestät des Königs im Mai 1829.
37. Zum Geburtstage meiner lieben Mutter am 3. Aug. 1829. Nach der Melodie: „zu Lauterbach 2c."
38. Distichen.
39. Der Ritter von Rauenstein, eine Ballade.
40. Das ewige Licht.
41. Ode an Euelpis (die Nacht metamorph.)
42. Nachtlied.
43. Trinklied.
44. Sonett.
45. Sonett.
46. Sonett.
47. Sehnsucht.
48. Einen Kuß.
49. Verrath.
50. Künstlergefühl.
51. Im August 1829.
52. November.
53. Mit einer bemalten Schleife.
54. Das Echo.
55. Sieben Sonetten zum Namenstage des Hrn. Erzbischofs Joseph Maria 1830.
56. Am 23. April 1830 dem besten der Väter.
57. Der schönsten Atala.
58. Lied an die ferne Geliebte.
59. Verschiedenes.
60. Kreuzzüge.
61. Eröffnungs-Chor zu dem vor Sr. Majestät dem Könige am 3. Juli 1834 aufgeführten Conzerte des musikalischen Instituts zu Würzburg.
62. Der 84. Psalm bei derselben Feier vom Verfasser übersetzt.
63. Täuschung des Lebens.
64. Friede Gottes.
65. Sehnsucht
66. Ave Maria.
67. Die Perle.
68. Brautlied.
69. Das wahre System.
70. Die Nacht.
71. Beruhigung.
72. Eucharistische Liebe. 1835
73. Die Wolken
74. Das falsche System.
75. Sonnen- Auf- und Niedergang.
76. Laß mich nicht sterben.
77. Der sterbende Dichter.

A.

Notizen

über das Leben und Wirken des am 11. Juni 1836 zu Würzburg verstorbenen Priesters und Licentiaten der Theologie

Friederich Bausback.

---

§. 1.

Johann Friederich Bausback erblickte das Licht der Welt am 13. Septbr. 1811 zu Gremsdorf, dem damaligen Sitze des k. bayer. Landgerichts Höchstadt an der Aisch, wo sein Vater Johann Georg Bausback von Kitzingen am Main, verehelicht mit Elisabeth gebornen Kegel aus Bamberg, zu jener Zeit als Landgerichts-Assessor angestellt war. Der kleine Fritz war ein wohlgebildeter talentvoller Knabe, lebhaften Temperaments und oft überraschend durch seine witzigen Einfälle.

Als Knabe von noch nicht 5 Jahren machte er alle Uebungen der Landwehr mit, und wurde von dem Unteroffiziere, der sie exerzirte, als einer seiner besten Schüler belobt. In den Wohnungen der Bauern hielt er oft Reden, welche dieselben mit Erstaunen erfüllten, und den künftigen Prediger ahnen ließen. Ach! wäre er nie einer geworden!

Seinen ersten Unterricht erhielt er in der Dorfschule, und sein hervorstechendes Talent, welches hier nicht lange Befriedigung finden konnte, so wie die Sorge für die Bildung seiner übrigen Kinder, bewogen den Vater, im Jahre 1818 die landgerichtliche Laufbahn zu verlassen und seine Ernennung zum Mitgliede des kön. Stadtgerichts zu Bamberg zu erwirken, da ihm seine geringe Besoldung nicht erlaubt haben würde, eines

oder das andere seiner Kinder, der höheren Ausbildung wegen, allein in eine Stadt zu schicken.

§. 2.

Zu Bamberg widmete sich der junge Bausback den Studien, zeichnete sich in allen Klassen durch Kenntnisse, Fleiß und Wohlverhalten rühmlichst aus, und behauptete besonders in den zwei obern Gymnasial-Klassen mit Vorzug den ersten Platz. Er war der letzte, der nach absolvirtem Gymnasium die silberne Preis-Medaille erhielt. Seine Nebenstunden widmete er der Musik und Dichtkunst, spielte das Pianoforte meisterhaft, und seine Gedichte, wovon mehre in Zeitschriften erschienen, trugen das Gepräge eines tiefen Gemüthes, und wahrhaft poetischen Talentes unverkennbar an sich, und was von denselben veröffentlicht wurde, hat auch würdige Anerkennung gefunden. Seine ersten Dichtungen schrieb er als ein 15jähriger Jüngling nieder, und der höhere Schwung, den die von Zeit zu Zeit nachfolgenden nahmen, berechtigte zur Hoffnung, er werde dereinst seinen Platz unter den ersten Dichtern Deutschlands einnehmen.

§. 3.

Der hoffnungsvolle Jüngling glaubte seinen Beruf im Studium der Arznei-Wissenschaft zu finden, und wohl ihm, wenn er bei diesem Entschlusse geblieben wäre. Diese Standeswahl erregte in ihm zugleich den Wunsch, die Philosophie an der Universität zu Würzburg zu hören, welche er auch im Anfange des Studienjahres 1829/30 bezog. Da er wohl einsah, daß seine Aeltern, welche ausser ihm noch 6 Kinder hatten, nur einen mässigen Beitrag zu seinem Unterhalte zu leisten im Stande seyen, so ertheilte er zu Würzburg Privatunterricht, und verlebte besonders im zweiten Jahre im Hause des kön. bayer. Gesandten Herrn Grafen von Reigersberg, wo er noch in werthem Andenken fortlebt, eben so angenehme, als für den feinern Umgang lehrreiche Stunden. Schon im zweiten Monate nach seiner Ankunft in Würzburg am 15. Dezbr. 1829 ließ er sich nach dem Wunsche und unter der Leitung des verdienstvollen Hrn. Professors Fröhlich in der Harmonie

auf dem Pianoforte hören, und trug „La bella capriciosa“ von J. M. Hummel mit allgemeinem Beifalle vor. Die nächste Folge hievon war seine Ernennung zum Ehrenmitgliede für die ganze Dauer der Universitäts-Studien. Im Studienjahre 1830|31 entschloß er sich plötzlich, sich dem geistlichen Stande zu widmen. Eine unbeschreiblich schmerzliche Ahnung bemächtigte sich seines Vaters, als er diese unerwartete Nachricht erhielt, und er berief den theuern Sohn, um sich mit demselben hierüber zu berathen, eigens nach Bamberg. Er fand ihn standhaft, und erhielt von ihm die Versicherung, daß er sich zum geistlichen Stande berufen fühle, und in demselben glücklich zu werden hoffe. Der Vater gab nun seine Einwilligung, legte es aber dem Sohne ans Herz, nie die Stunde zu vergessen, wo über diesen Gegenstand inhaltschwere Worte zwischen ihnen gewechselt worden.

Da Johann Friederich Bausback nach den vorliegenden Zeugnissen alle philosophischen Collegien mit ausgezeichnetem Fleiße besucht hatte, so konnte es nicht fehlen, daß er die Prüfung für die Aufnahme in das Clerikal-Seminar zu Würzburg mit Auszeichnung bestand, und daher sogleich in dasselbe aufgenommen wurde.

§. 4.

Im Monate Oktober 1832 trat er als ein junger Mann von 21 Jahren in obige Bildungs-Anstalt ein und begann die theologischen Studien. Ueber sein dortiges Leben und seine Leistungen mag folgender Auszug aus einem Rückschreiben seines würdigen Vorstands H. Dr. B. vom 16. April 1833 an den Vater des Alumnus Bausback sprechen: — — — „Ihr guter Fritz, den ich ich sehr liebe, schenkte mir gleich in den ersten Tagen großes, ja ausserordentliches Vertrauen. Seit jener Zeit war er mir mehr, als Alumnus. Ich konnte stets so herzlich mit ihm reden — — — Seine ausserordentlichen Talente und sein kräftiger Geist braucht doppelte Nahrung. Sein reiches Gemüth nährt eine Sehnsucht nach der Erkenntniß der Wahrheit. Sein Wandel ist unbefleckt und groß der Durst nach Wissenschaft. Ich finde also in ihm ein schönes, erfreuliches Concretum beisammen. Darum beschloß ich, Ih-

ren Fritz, der auch der meinige geworden, zur theologischen Doktorwürde zu ermuntern. — — — Uebrigens melde ich Ihnen zu meinem eigenen Troste, daß Fritz einen sehr nüchternen Sinn bewährt, fern vom rationalistischen Treiben unserer Tage, und fern von dem mystisch frömmelnden Ungethüm, das so viele Alte und Junge jetzt plagt. — — — Fritz ist schwächlicher Körper-Constitution. Ich wache auch in dieser Hinsicht, damit er stets gesund bleibe und für den künftigen Lehrberuf sich kräftige. — — — Im vorigen Herbste kam ich auf der Reise in die Nähe von Gremsdorf, wo Fritz geboren. Ich machte einen Abstecher, um sein Geburtsort zu sehen. Die Liebe trieb mich. Während der Fastenzeit hat Fritz auf dem s. g. Käppele dahier (der Wallfahrtskirche auf dem Nikolausberge der Festung zu Würzburg gegenüber) mit großem Beifalle einen Cursus von Fasten-Predigten gehalten und Gutes gestiftet. — — —"

§. 5.

Welche Anerkennung der Alumnus Bausback in jeder Beziehung fand, zeigte sich unter anderem bei der Vorbereitung zu einem Conzerte, welches von Seiner Majestät dem Könige Ludwig am 3. Juli 1834 im k. musikalischen Institute zu Würzburg aufgeführt wurde. Er war es, den man wählte, um den Eröffnungschor zu verfassen, den hebräischen Psalm 84 zu übersetzen und die Correktur des Ganzen zu besorgen. Er entsprach vollkommen dem Vertrauen, welches man zu ihm hegte.

§. 6.

Am 30. August 1834 wurde er zum Priester geweiht und feierte seine erste hl. Messe am 14. Sept. 1834 in der obern Pfarre zu Bamberg. Seine Aeltern, eine zahlreiche Verwandtschaft und eine große Volksmenge wohnten dieser Feier bei, und seine ächt geistliche Haltung, sein schöner Gesang, und verklärtes Angesicht rührten viele Anwesende zu Thränen.

Merkwürdig war es hierbei, daß ihm ein Mitschüler seines Vaters, Herr Pfarrer Hergenröther, assistirte, und wie der nachfolgende Artikel im fränkischen Merkur vom nämlichen Tage ausdrückt, eine 3fache Feier zusammentraf:

„Bamberg 14. Sept. 1834.

Heute wurde hier eine dreifache Feier begangen, welche wohl selten zusammentreffen dürfte. Der älteste Sohn des k. Kreis-, Stadt- und Wechselgerichts-Raths Herrn Georg Bausback, Namens Friederich, ein ausgezeichneter junger Mann, las seine erste heilige Messe; dessen Aeltern feierten zugleich das Jubiläum ihrer 25jährigen Ehe, und zur Verherrlichung dieser Doppel-Feier hatte die philosophische Fakultät zu Würzburg dem Vater die Doktorwürde verliehen, worauf derselbe als Primatist bei Vollendung des philosophischen Studiums gesetzliche Ansprüche erworben hatte."

Ein anspruchloses Mahl vereinigte die nächsten Verwandten und Freunde, deren herzliche Fröhlichkeit das Gefühl ihrer innigen Theilnahme ausdrückte.

Der Bruder des jungen Priesters, Rechts-Candidat Erwin Bausback überraschte die Gesellschaft mit folgendem Gedichte, welches auch in der Biene (Beilage zum Fränk. Merkur) am 21. Sept. abgedruckt wurde:

„Längst pochte unser Herz mit lauten Schlägen,
Dem heut'gen Tag, der heiße Sehnsucht stillt,
Und unsre Brust mit Seligkeit erfüllt,
Von ahnender Erwartung voll entgegen."

„Wer unsre Rührung theilen will, der sehe
Ein heißgeliebtes treues Aelternpaar:
Bedeutungsvoll ist ihnen dieses Jahr
Das fünf und zwanzigste in ihrer Ehe."

„Theilnehmend ruhen unsre heitren Blicke,
Aus denen heute froher Jubel spricht,
Auf des geliebten Paares Angesicht,
Und weiden sich an ihrem hohen Glücke."

„Sie aber freuen sich der würd'gen Krone,
Die dieses Tages Freuden erst verklärt,
Wodurch die schönste Hoffnung sich bewährt,
Sie freu'n sich ihres Glücks in einem Sohne."

„Der Edle trat in Heiligthumes-Hallen,
Wer war es, der in seinem Herzen schuf
Die Neigung zu dem heiligsten Beruf?
Dem Allerhöchsten hat es so gefallen!“

„Ist er nicht würdig, in den Sakramenten,
Da ihn die Kirche mit der Macht belehnt,
Wenn sich ein Büßender nach Labung sehnt,
Ambrosia des Lebens auszuspenden?“

„Ist nicht der Edle würdig, zu verkünden
Der ew'gen Wahrheit salbungsvolles Wort
Den Christen an dem gottgeweihten Ort,
Daß sie den schmalen Weg zum Heile finden?“

„Als Engel steht er an dem Pfühl' der Kranken,
Wenn schon des Lebens mattes Dämmerlicht
Erlöschen will, damit die Seele nicht
Mit Bangigkeit verläßt die ird'schen Schranken.“

„Muß nicht ein Aelternherz in Freude wallen,
Das einen Sohn, wie dieser ist, besitzt?
Die Wonne, die aus jedem Auge blitzt,
Vermögen keine Worte nachzulallen.“

„Der priesterliche Segen ward uns heute
Zum erstenmal von des Geweihten Hand,
Was jeder von uns Allen tief empfand,
Was jeden innig rührte und erfreute.“

„Denn über manches Antlitz rollten Thränen,
Indeß mein Herz von Rührung überfloß,
Der Himmelswonne, welche ich genoß,
Will ich jedoch vor Freunden kaum erwähnen.“

„In jedem Herzen wogten die Gefühle,
Wovon das meinige durchdrungen brach,
Und denen es beinahe unterlag;
So wird ein Herz den Regungen zum Spiele.“

„Wer würde von der Andacht nicht begeistert,
Womit der würd'ge Priester am Altar
Der heil'gen Handlung ganz ergeben war,
Vom Glauben, der sich seiner hat bemeistert?"

„Sein Segen krönt die heut'ge Doppelfeier,
Sein Segen hat Gefühle angefacht,
Die in dem Herzen schlummernd aufgewacht:
Der Freudenstrahl durchdringt den Thränenschleier."

„Voll Heil und wirksam ist sein Priestersegen,
Voll Andacht und Erbauung sein Gebet,
Das für uns Alle zu dem Schöpfer fleht,
Den frommer Diener Bitten leicht bewegen."

„Ja Heil ist unsrem Hause widerfahren,
Gelobt sei Gott, der alle Thränen stillt,
Aus dessen Hand der reichste Segen quillt;
Ihn preisen wir und seine heil'gen Schaaren."

§. 7.

Seine Zeit während der Herbstferien theilte der junge Priester zwischen der Aushilfe in der Seelsorge und der Vorbereitung zur Prüfung für die Lyceal-Professur und die theologische Doktor-Würde, und gönnte sich selten eine Erholung, so sehr ihn auch seine Aeltern oft baten. Er bestand beide Prüfungen mit Auszeichnung, und es wurde ihm in Beziehung auf die letztere am 28. November 1834 von der theologischen Fakultät die Ernennung zum Licentiaten bekannt gemacht. Er hatte nun zur Erlangung der Doktor-Würde seine Dissertation zu schreiben und sich zur Defension vorzubereiten. Hierzu bedurfte er natürlich mehr Muse, als jeder, der nur die gewöhnliche Laufbahn eines Geistlichen betrat. Man hätte ihn daher, mit Berücksichtigung seines zarten, durch angestrengtes Studiren etwas geschwächten Körpers entweder vorläufig von der Seelsorge ganz dispensiren, oder auf solche Stationen anweisen sollen, deren Clima und Funktionen, bei mäßiger Entfernung von der Stadt wegen Benützung der Bibliothek, obigen Anforderungen entsprochen hätte. Im Anfange schien man auch

diese gerechte Rücksicht nehmen zu wollen. Er erhielt am 2. Dezember 1834 die Kaplanei Gaukönigshofen, von wo er jedoch schon am 12. desselben Monats als Cooperator nach Greussenheim, 4 Stunden von Würzburg, versetzt wurde. Was er hier Gutes stiftete, wie er Liebe und Achtung der Pfarrgemeinde in gleichem Grade erwarb, geht aus einem eben so ungekünstelten als herzlichen Nachrufe hervor, als er derselben entrissen worden war. Hier nun war es, als ob ihm die Vorsehung einen Wink geben wollte, der ihm drohenden Katastrophe zu entgehen. Er wurde wiederholt und dringend gebeten, als Erzieher zweier Knaben in eine sehr angesehene adelige Familie unter höchst günstigen Bedingnissen und Aussichten einzutreten; aber die strenge Deutung der Pflichten seines Berufs, der Drang, so weit hin, als nur immer möglich, Gutes zu stiften, fand diesen Wirkungskreis zu eng, er opferte diesen Rücksichten wahrhaft glänzende Vortheile und ein höchst angenehmes Leben. Sein Untergang war nun einmal im Buche des Schicksals mit unauslöschlicher Schrift eingetragen. Am 14. April 1835 starb der Pfarrer Müller zu Greussenheim und dem Cooperator Friederich Bausback wurde die Pfarrverwesung förmlich und feierlich übertragen. Häuften sich dadurch auch einerseits die Berufsgeschäfte, so war es andrerseits erfreulich für ihn, ganz fessellos im Geiste seiner Ansichten von den Pflichten eines Seelsorgers thätig seyn zu können. Er sollte diese Freude nicht lange genießen.

§. 8.

Ein älterer Kaplan U...g bewarb sich um die Pfarrverwesung zu Greussenheim und erhielt sie. In dieser Thatsache an sich lag nun zwar weder etwas Ungewöhnliches, noch eine Ungerechtigkeit; was aber damit in Verbindung stand und nachfolgte, wird seinen Oberen ewig den unverantwortlichen Vorwurf als Spiegel vorhalten, einen jungen Mann grausam hingeopfert zu haben, der seinem himmlischen Lehrer gleich auf Erden wandelte, und der wohl aller Menschen Liebe und Verehrung, aber nicht Verfolgung verdiente; er mußte aber seinem göttlichen Vorbilde auch hierin nachfolgen. Durch Erlaß des bischöflichen Ordinariats zu Würzburg vom 22. Mai 1835

wurde er als Kaplan nach Oberleichtersbach im Röhngebirge versetzt, fern von den Quellen der Literatur und in ein Klima, das er nie gewöhnt war, uud das seinem zarten Körper verderblich seyn mußte. Sein Nachfolger erkannte dieß bei der ersten Zusammenkunft mit ihm, und war so edelmüthig, dem bischöflichen Ordinariate die Gefahr zu schildern, die dem Priester Bausback auf der Station Oberleichtersbach drohte, und sich zu erbieten, an dessen Stelle sich selbst nach Oberleichtersbach zu begeben. Umsonst. Unter dem nichtigen, bitterem Hohne gleichenden Vorwande, daß man den Priester Friederich Bausback besonders um deßwillen nach Oberleichtersbach angewiesen habe, weil er dort keinen Gottesdienst ausserhalb des Pfarrorts zu versehen habe, und in Versehung der Filiale vom Dechantpfarrer in Casualien jede mögliche Erleichterung geleistet werde, mithin für dessen körperliche Umstände keine Nachtheile zu besorgen seyen, erging am 29. Mai die Weisung: Priester U....g habe daher dem Priester Bausback zu eröffnen, daß er sich sogleich und ohne die mindeste Widerrede auf die ihm angewiesene Kaplanei zu begeben habe. Dieser hatte indessen zwar in der schmerzvollsten Hingebung, doch ohne die geringste Gegenvorstellung sich zu erlauben, Greussenheim bereits verlassen und sich nach Oberleichtersbach begeben, einem Lamme gleich, das ohne Murren sich zur Schlachtbank führen läßt, und ohne Zweifel in der Ueberzeugung, daß er mit dem Motto: „stat pro ratione voluntas“ den Kampf doch nicht würde bestehen können. Desto mehr schmerzte es ihn, die seinem Nachfolger an ihn aufgetragene Eröffnung vernehmen zu müssen, und er fand sich veranlaßt, dem geistlichen Ordinariate seinen Schmerz hierüber auszudrücken. Er trieb seine Resignation so weit, daß seine Aeltern mit dem eigentlichen Hergange und der Gefahr, welche ihrem Lieblinge bevorstand, unbekannt blieben, daß sie nicht erfuhren, wie er bald nach dem Eintreffen zu Oberleichtersbach die verderbliche Einwirkung des rauhen Klima auf seine Gesundheit fühlte und ärztliche Hilfe suchen mußte. Sie würden alles aufgeboten, und gewiß mit Erfolg aufgeboten haben, seine Lage zu verändern. Sein leidender Zustand hinderte ihn gleichwohl nicht, in seiner Sphäre in einem Grad und mit einer Ausdehnung zu wirken, welche

ihm nicht blos im Umfange der Pfarrei, sondern auch in der ganzen umliegenden Gegend ein bleibendes Denkmal setzten. „Er war ein herrlicher, liebenswürdiger, in jeder Hinsicht ausgezeichneter junger Mann" sagte ein angesehener Beamter der Umgegend dem trostlosen Vater, mit welchem er nach dem Tode des theuren Sohnes zusammentraf.

Im Gefühle seiner zunehmenden Schwäche und sich nach seinen Aeltern und Geschwistern sehnend, suchte er im Monate August 1835 um Urlaub nach, welcher ihm auf vier Wochen ertheilt wurde. Seine Aeltern, denen er hiervon Nachricht ertheilt hatte, freuten sich innigst auf seinen Besuch, aber wie erschracken sie, als er gegen die Mitte des Monats September eintraf? Er trug alle Kennzeichen einer unheilbaren Brustkrankheit an sich. Gleichwohl zeigte er sich fest entschlossen, nach abgelaufener Urlaubszeit auf seine Station zurück zu kehren, und erst, nachdem sein Vater sich mit dem würdigen Arzte, Dr. Sch...r zu B., welcher ihn behandelt hatte, in Correspondenz gesetzt, und von demselben ein pflichtmäßiges Zeugniß erhalten, daß das Clima zu Oberleichtersbach auf ihn nachtheilig gewirkt und er bei längerem Verweilen in jener Gegend gewiß verloren sein würde, ließ er sich bewegen, beim bischöflichen Ordinariate zu Würzburg die geeigneten Anträge zu stellen, welches ihm durch Erlaß vom 10. Oktober 1835 zur Bewirkung seiner Heilung das Zimmer für kranke Geistliche im Juliusspitale zu Würzburg anwies. Schwer fiel die Trennung ihm und seinen Aeltern, und nur die Versicherung aller, welche die vortreffliche Einrichtung in dieser Heilanstalt kannten, daß, wenn je seine Heilung möglich sei, dieselbe dort gewiß erfolgen werde, konnte die Zögernden endlich vermögen, sich zu trennen. An einem heitern Tage des Monats November 1835 reiste er in einem geschlossenen Wagen nach Würzburg ab, und fand dort alle seine Erwartungen vollkommen erfüllt. Es ist nicht zu verkennen, daß in jeder Beziehung alles aufgeboten wurde, ihn zu retten, und daß er auf eine Art behandelt wurde, wie selbst seine ihn überaus liebenden Aeltern es nicht vermocht hätten. Mit himmlischer Geduld ertrug er seine Leiden, und beklagte sich nur zuweilen darüber, daß er sich zur Unthätigkeit verurtheilt sehen müße. Als er einst einen

sehr schmerzvollen Anfall hatte, jammerte er nicht über sich, sondern über seine Aeltern mit den Worten: „Ach mein lieber Vater! Ach meine liebe Mutter!“ Im Monate Mai 1836 besuchte ihn seine Mutter, fand seinen Zustand sehr befriedigend, erhielt von den Aerzten die Versicherung, daß gegründete Hoffnung sei, ihn zu heilen, und kam freudetrunken mit dieser Nachricht zu ihrem Gatten zurück, der sich nun den frohesten Hoffnungen hingab. Wie bitter wurden dieselben getäuscht! Am 7. Juni schrieb der Bruder Erwin den Aeltern, daß der gute Fritz dem Tode nahe sei. Der tief gebeugte Vater eilte in möglichster Schnelle an das Krankenbett des innig geliebten Sohnes, den er zwar noch athmend, aber in einem Zustande fand, der alle Hoffnung raubte. Er konnte nicht mehr sprechen, und kaum erkannte er seinen Vater, der sich noch glücklich fühlen mußte, einige liebevolle Blicke vom Hinscheidenden zu erhalten. Sein Todeskampf war leicht. Sanft verschied er am 11. Juni 1836 Vormittags 11 1/4 Uhr. Der Verklärte glich einem schlafenden Engel, den angenehme Träume umgaukeln; ein süßes Lächeln umschwebte seinen Mund, sein ganzes Antlitz blieb unverändert, und nur das gänzliche Aufhören des vom Vater ängstlich bewachten Pulsschlages bewies, daß sein Geist in höhere Regionen entflohen war. So fiel als Opfer einer unverantwortlichen Härte ein junger Mann, der, noch nicht 25 Jahre zählend, schon als eine Zierde des Clerus galt. Gott vergebe denen, die ihn opferten, und tröste die tiefgebeugten Aeltern, die nur die Hoffnung einstigen Wiedersehens vor Verzweiflung schützen konnte.

B.

Gedichte.

1. Cäcilia. 1831.

Geister erscheinen, sobald ihr sie ruft mit dem geistigen Namen.
Heil'ge, mit irdischem Laut ruft dich ein irdischer Mund.
Aber dir ward der Name verlieh'n, als heilige Wellen
Einst für's göttliche Reich weihten zur Bürgerinn dich.
Komm auf Erden herab, und wähle den irdischen Namen
Als ein ertönend Gewand für den ätherischen Geist.

—

Mit dem heiligen Namen, den ich euch gab, empfanget eure Bestimmung, ihr Blätter. Seyd Grabschriften hingeschiedener Stunden, und Meilenzeiger des allenthalben beginnenden Weges in die Ewigkeit. Und so wie in das Ewige sich alle Dissonanzen der Zeit auflösen werden, so mögen auch das Wohl und Wehe, in das ihr streng euch theilt, für mich in Gesang sich verwandeln und so in engem menschlichen Raume einem Gesetz folgen, das, wenn auch zum Theil verwundend, doch immer Gesetz und eine Erinnerung an die Einheit sey, welcher alles Irdische zustreben muß.

2. Epigramme über meine Lieder. 1829.

Willst vom Blümchen auf der Wiese,
Daß es eine Rose sey?
Jenes ist so gut, wie diese,
Auch ein Kind vom holden Mai.

* * *

Willst am Sänger dich vergnügen,
Mußt dich auch dem Sänger fügen.

* * *

Schon oft begann ich: Heros! —
Die Leier klang nur: Eros! —

* * *

Wer liest, die Fehler zu verkünden,
Der mag hier seine Rechnung finden.

* * *

Wer liest zum Fühlen, zum Vergnügen,
Auch der wird hier sich nicht betrügen.

* * *

Und du, der Keines will von Beiden,
Du magst des Lesens dich bescheiden.

* * *

Und willst du geh'n in meinen Beeten,
Ja manche Blume mir zertreten,
Dir, liebe Seele, wehr ich's nicht;
Zertritt nur kein Vergißmeinnicht.

---

3. Glaube, Hoffnung und Liebe. 1826.

In der Schöpfung Blumengarten
Sehe ich drei Röslein glüh'n:
Ihrer soll die Menschheit warten,
Um gleich ihnen aufzublüh'n.
Glaube, Hoffnung und die Liebe
Hat der Gärtner sie genannt;
Glüh'n im Menschen ihre Triebe,
Dann sieht er ein bess'res Land.

Glaube ist die erste Tugend,
Die des Lebens Grundstein ist;
So das Alter, wie die Jugend,
Freut sich bei dem Namen Christ.
Hoffnung ist ein starker Felse,
Wenn du bist des Herrn bewußt,
Wirkt sie, daß der Stein sich wälze
Von der sorgeschweren Brust.
Liebe fesselt aller Herzen.
Geht zum Schöpfer nur ihr Schwung,
Dann entschwinden alle Schmerzen,
Weichend der Begeisterung.
Glaube, Hoffnung und die Liebe
Hat der Gärtner sie genannt:
Menschen, nähret ihre Triebe,
Dann seht ihr ein beſſ'res Land.

4. Im Theresienhaine am 8. Juli 1826.

— — Manet sub Jove frigido
Venator tenerae conjugis immemor.
Horatius.

Baba's Götterhain preise Melpomene,
Der mich mit lieblicher Nacht traulich umfangen hält,
Wo mich oft in dem kühl säuselnden Buchengrün
Süßer Traum beschlich,
Himmelsentzücken!

Hier, wo plätschernd der Fluß blühende Ufer bald,
Bald den schroffen Fels spiegelnd in ihm das Haupt
Tanzt so heiter vorbei, tränkend den Blumenflor
Wie den grünen Hain
Hell sie bespülend.

Wie doch die flammende Sonn' schaut durch die Zweig' herab,
Während bescheiden der Mond sich noch im Schleier birgt

Und in dem Dunkel des Hain's tändelt Aphrodite
Sanft die Liebe zu
Kosenden Paaren.

Mich nur schließet sie aus, ach! aus dem Minnespiel,
Ließ unempfänglich mich wonniger Mädchen Reiz.
Selbst der Liebe entkeimt, kenn ich die Liebe nicht!
Ohne Freundinn, trüb'
Irr ich durch Schatten.

5. Trinklied.

(In den Osterferien zu Höchstadt a/A. 1826.)

Edite et bibite,
Kurz ist unser Leben
Vivunt omnes homines
Von dem Saft der Reben.

Chor. Schenket ein und stoßet an,
Trinkt, so ist es wohlgethan!

Omnes, qui fideles sunt,
Stoßen an und trinken,
Ecce! Ecce! Quomodo
Uns die Gläser winken!
Illos, quibus pocula
Nicht behagen wollen,
Illos tristes homines
Soll der Teufel holen.
Bibite et edite
Nur in Einem weiter,
Si deest pecunia
Werdet Beutelschneider.
Bibite nunc amplius
Machet nur recht Schulden
Nullum alienum aes
Unter 30 Gulden.

Chor. Wenn das Teufels Bier nicht wär,
Wär'n nicht unsre Beutel leer.

Vivat nunc Gymnasium,
Trinkt zu seiner Ehren,
Vivant omnes socii,
Die dazu gehören.

Chor. Schenket ein und stoßet an,
Trinkt! So ist es wohlgethan!

Vivant omnes virgines,
Die die Treue halten;
Attamen praecipue
Haltet's mit den Alten.
Vivat, qui nunc Rector est,
Trinket ihm zu Ehren,
Ire in cauponiam,
Mag uns Satan wehren;
Adsunt enim feriae,
Da darf man schon saufen;
Sed si te invenerint,
Mußt zum Teufel laufen.
Vivat nostra patria,
Wie auch unser König.
Illum, qui non diligit,
Sauft vielleicht zu wenig.

Chor. Wenn das Teufels Bier nicht wär',
Wär'n nicht unsre Beutel leer.

Schluß-Chor.

Sed post hunc terrorem
Schenkt noch eines ein,
Bibere frequenter
Steht Studenten fein.
Studiosi nulli sunt,
Die nicht tüchtig saufen,
Creditores nostrates
Mögen warm sich laufen.

6. Versuch, den Unterschied der Wörter: **Boji** — **Bojoarier** — **Bavaren** — **Bayrn** — **Baiern** und **Bayern** zu bestimmen.

Den 19. Juni 1826.

Boji waren wir einst, da ging es noch stürmisch und wild zu, [1])
Bojoarier dann beugten die Nacken in's Joch [2])
Bavar'n kannten das Recht des Stärkeren bald in der Blüthe [3])
Lang d'rauf hießen wir Bayrn, duldend die Geißel des Kriegs [4])
Endlich benannt man uns Baiern und zog uns verschwend'risch das Mark aus: [5])
— 'Wollen doch einmal seh'n, wie's uns als Bayern ergeht! [6])

---

7. Laune. 1826.

Nacht bedecket mit Dunst stumm ruhende Fluren; es rollen
Hier in der üppigen Stadt Prachtwägen auf sprühendem Pflaster
Bei dem Laternenschein zu dem festlich erleuchteten Ballhaus;
Hier rauscht schwebender Tanz in den Klang der schmetternden Chöre
Weit durch den Saal, wo würziger Duft aus funkelnden Bechern
Zitternde Lüfte durchquillt, wo sanft an einander geschmieget
Glühende Paare im Flug kaum die Erde berühren. — Allein ich, ...

---

1) Zur uralten Zeit der Wanderung nach Italien.

2) Von Augustus bis nach Karl dem Großen.

3) Im Mittelalter; — als Baiern eine der wichtigsten Mächte Teutschlands war.

4) In dem dreißigjährigen Kriege.

5) Vom Jahre d. H. 1777 bis zum Jahre 1825.

6) Im Jahre d. H. 1826.

Einsam sitz' ich im Zimmer, und hör' auf den Dächern die Katzen
Sprudeln, und kneifen, miau'n, und zischen, und kratzen und pfuchzen,
Daß laut fluchend den Schlaf ich vermisse, die Furien rufend.
Sieh! Da verstummt ja das höllische Pack. Ich danke dem Himmel.
Doch (o Jammer!) beginnt urplötzlich verliebte Gesänge
Ein halbwelkendes Fräulein, zugleich zerwühlend die Saiten
Mit grell reißenden Nägeln, so daß mir die Galle sich umdreht.
Liebliche Kätzchen! Ihr flötenden Stimmchen der Nacht, o beginnet
Wieder euren Gesang; denn so sehr er mein Inn'res empöret:
Häßlicher kann Nichts seyn, als der Nachbarin Minnegehäule!
Ach! Vergebet! Erlös't mich! Ich kam vom Regen zur Traufe.

---

8. Wirken und Genießen. 1826.

Zwei Kränze sind's, die der Schöpfer beut
Für die kurzen irdischen Stunden:
Der Ein' ist aus Aehren zusammengereiht,
Aus Rosen der And're gewunden;
Und am Scheideweg in der Jugend Land
Hat beide dein Schutzgeist in der Hand.

Und streckst nach den Rosen allein du die Hand,
So vernimmst du aus warnendem Munde:
Nimm beide mit in des Lebens Land;
Denn sie steh'n im innigen Bunde:
Die Aehre, sie reift in des Wirkens Gefild,
Und die Rosen sind des Genußes Bild! —

Doch hörest du nicht das warnende Wort,
Und wählst du nur Einen der Kränze,
So taumelst entweder in Lüsten du fort,
Und verwelkst noch mitten im Lenze;
Wenn die Aehren allein, so verrinnt dir heiß
Ein verödetes Leben im blutigen Schweiß.

D'rum folge dem Worte des Genius,
Vermähle mit Rosen die Aehren;
Dann versüßet das Wirken dir der Genuß,
Und gestillt ist jedes Begehren:
Was für reine Genüße nur wünscht dein Mund,
Es gewährt sie der Kränze magischer Bund.

Ja! Ihnen entstrahlet des Himmels Schein
Auf des Lebens finstern Wege,
Sie erhalten den Geist dir von Flecken rein,
Und zum Guten den Körper rege:
Und neigt sich die Sonne der Aehren zur Ruh,
Haucht kühl dir der Rosen Abendroth zu.

Und trittst du einst an das Wolkenthor,
Wo Geister und Menschen sich scheiden,
Und der Richter schwebt herrlich hervor,
Dich zu richten für ewige Zeiten,
Dann verfliegt, wie Aurora, der Rosen Kranz;
Doch die Aehren leuchten im Sonnenglanz.

---

9. An meinem Geburtstage.

Den 13. Sept. 1826.

Wo such ich eures Zephirschrittes Spuren,
Siebzehn wonnereiche Jugendlenze?
Die Blumen, welche beugte euer Tritt,
Sie haben lispelnd sich emporgerichtet.
Und blick' ich lang hin auf des Lebens Pfade,
Es birgt dem Auge sich die leise Spur . . . . .
Hier, da die Sonne sich zum Niedergange,
Dem letzten in den siebzehn Jahren, senkt,
Hier auf der Markstein, welchen Grün umlacht,
Hier laß mich ruh'n, o Gott, und nochmal schauen,
Die ich durchflog, die reichen Lebensauen!

Dort, wo die Aisch die heitern Wiesenfluren
Mit Silberncktar labt, liegt still ein Dörfchen;

Dort war es, wo ich sah des Lebens Sonne
Erstehen, und mich sanft umfing die Welt;
Umgaukelt von des Jugendengels Zaubern,
Durchflog ich froh den purpurhellen Pfad,
Dem Wandrer gleich, der nach Italiens Landen
Voll süßer Ahnung früh den Weg betrat;
Und sah ich wo ein Silberblümchen blüh'n,
So war es mein, so flog ich froh dahin.

Doch bald ward lichter mir des Lebens Himmel,
In seiner Mitte nur war noch der Purpur
Des Morgenroth's zu schau'n und bange sah'n
Die Rosenwölkchen nach dem Born des Lichtes,
Vor dessen Nah'n sie bald entfliehen sollten.
Doch bot mir gern des Tages heiße Sonne,
Wovor mich erst geschützt mit kühlem Schleier
Das Morgenroth, bot gegen ihren Blick,
Der blendend sonst die Träume uns verscheuchte,
Der Freundschaft Baumgewölbe süßen Schatten:
So bin, vor Gluth und grellem Licht geborgen,
Ich fortgewallt, verschont vom Biß der Sorgen.

So hör' am siebenzehnten Werdetage,
O ewig Leben unermeßner Welten,
Mein kindlich Fleh'n: Schenk mir der Menschheit Herzen,
So wie der Menschheit ich mein Herz geweiht:
Und will der Erde mich dein Ruf entheben,
So laß mich fort in treuen Herzen leben.

---

10. Spaziergang an einem Wintermorgen in einer Gebirgsgegend. 1826.

Langsam ziehet der Strom gleich windgetrieb'nem Gewölke
An dem bereifeten Rand düsterer Höhen vorbei
Bis an dem schwachen Gejoch der Brücke sein ruhiger Lauf nun,
Plötzlich ins Donnergebraus strudelnden Sturzes sich wirft,

Und den luftigen Schaum auf gedrängten Wellen dahinreißt
Und das bezahnete Rad schnellt um die knarrende Ax',
Wieder ertönet im Wald das Toben der rasenden Wasser,
Krachend schießen dahin mächtige Inseln von Eis,
Winde durchheulen den Wald, es zerbrechen beschneiete Linden,
Pappeln, gedrückt von der Last, senken das fürstliche Haupt.
Still nun führt mich ein Gang von entlaubten dorrenden Linden
Tiefer ins heilige Rund ruhender Bäume hinein,
Immer zur Rechten den Strom, durchirr' ich die einsamen Pfade
Nur der Raben Gekrächz' dröhnt in die Oede herab.
Schlummere, Hertha, recht süß, auf daß du segnend erwachest,
Und dem rosigen Lenz Tausend der Blümchen gebierst,
Daß aus der nährenden Brust du den Bäumen Jugend verleihest,
Wenn sie vom Winterschlaf säuselnd ein Zephyr erweckt. —
Sey mir willkommen mein Sitz, in der Mitte germanischer Eichen,
Wo mir Aëdon's Lied schwärm'rische Träume erregt,
Wenn das Rosengesträuch frisch duftende Knospen hervorbringt,
Wenn sich Alles mit Lust weckt in der jungen Natur;
Schillers Gesänge vor mir, saß schweigend ich unter dem Schatten,
Seiner Begeisterung Strom riß in Entzücken mich fort. —
Näher wandle ich jetzt dem Bache, der friedlich und traut sich
Um dich herrlicher Hayn, dich mein Elysium schmiegt,
Jenseits führt mich die Säulenhalle erhabener Buchen
Wieder zur dampfenden Stadt, wieder zum harrenden Freund.

---

11. Scene aus einer Ueberschwemmung Jänner 1827.

Kaum entwand der silbergrauen Hülle
Sich der sanfte Mond am Himmelszelt,
Jetzo streut er doch des Lichtes Fülle
Auf die Erde, die er klar erhellt.

Und — er bebt, sein Antlitz zu erblicken
In dem trüben angeschwollnen Fluß,
Der gewaltig Balken, Häuser, Brücken
Weiter treibt, gestärkt vom Wolkenguß.

Denn verlassend ihres Ufers Engen
Stürmt heraus der Wogen wilde Macht,
Wie die Völker alle Bande sprengen,
Ist Empörungsflamme angefacht.
Weit verheeren sie die platten Felder,
Blosgegeben der Verheerungswuth,
Reissen selber mit sich junge Wälder,
Die entwurzelte der Sturm der Fluth.

Horch! durch des Wassers erbrausendes Toben
Dringt nicht die Stimme des Jammers herab?
Ha! von der wankenden Brücke dort oben
Starret ein Greis in das strudelnde Grab,
Und von dem fluthenumstürmten Gebälke
Blickt er verzweifelnd hinauf zum Gewölke:

„Ew'ger! Erbarme dich mein des Bedrängten!
Gattin und Kinder verschmachten ohn' mich;
O, daß hier Engel die Fittiche senkten
Rettend hernieder! Erbarme dich!
Wenn mich die Trümmer des Eises erreichen,
Muß ich im Schoose des Stromes erbleichen."

Aber da wagt sich kein Schiffer vom Lande,
Ihn zu entraffen der grausen Gefahr;
Wohl auch die Menge vom sicherem Strande
Blickt auf den Armen mitleidig, doch starr.
„Hülfe! Hülfe!" rufts von der Brücke;
Armer! du findest nur zagende Blicke.

Näher schon blinket des Eises Schimmer
Her durch umflorende Dämmerung,
Und um der Brücke erbebende Trümmer
Tanzen die Wogen mit höhnendem Sprung:

Also schnappt nach dem Raube die Hölle,
Wenn er sich nähert der feurigen Schwelle.

Weißlicher Schaum spielt trüb in den Wogen —
Und — es ereilet die Brücke das Eis, —
Donnernd ein Stoß! — und zur Seite gebogen
Sinken die Trümmer ins klaffende Eis.
„Gott sey ihm gnädig!“ Noch eh' dieß verklungen,
Haben die Fluthen den Greis schon verschlungen.

12. Nackte Theorie. 1827.

Was ist die nackte Theorie denn anders,
Als eine taube Nuß mit harter Schaale:
Hast du mit Müh sie aufgebissen,
So ist nichts drinnen oder gar ein Wurm.

13. Abendfantasie. 1827.

Wehmuth lächelt der Mond nieder von blauen Höh'n
In den perlenden Quell', gleichwie in Thränen der
Trauer Strahlen der Freude
Oft auflebend das Auge mischt.

Bald vollend' ich den Lauf über den Wiesenplan,
Und ein düsterer Gang hoher Gebüsche winkt
Wo mit liebenden Schatten
Spielt vielförmig das Mondenlicht.

Sieh'! Hier schloß schon den Kelch müde die purpur'ne
Rose; Veilchen auch neigt tiefer zum Dunkel sich;
Demnach nahen mir Düfte,
Doch nur zart, wie von Fernen her.

Sicher wölben sich dort, wo sich der Laubengang
Schließt, zum heiligen Rund holde Akazien

Um ein Sopha von Moosen,
Wo in Träume die Quelle wiegt.

Und ich förd're den Schritt schnell durch den Schattengang,
Meine Seele umschwebt heiter ein Hoffnungstraum;
Siehe! Niederes Buschwerk,
Schließt den grünenden Portikus.

Rauscht nicht dumpf das Gebüsch, warnenden Stimmen gleich?
Nein! Ich finde dich jetzt, herrliches Hoffnungsbild
Eilig bieg' ich die Zweige
Seitwärts — Himmel es ist ein Grab! . . .

14. Zum Geburtstag meiner lieben Mutter.

(Den 3. August 1827.)

Wie, wenn das thaubeperlte Feld
Ein neuer Sonnenblick erhellt
Und mit balsamisch süßen Düften
Der West hinflattert durch die Triften
Und dann in wunderholdes Spiel
Zerfließt der Nachtgall Gefühl.

So rief willkommen diese Welt
Als ihren Bürgern du gesellt
Das klare Aug' zum Erstenmale
Eröffnetest dem Sonnenstrahle,
Sie hauchte um den Lebenskranz
Dir einen zaubervollen Glanz.

O Mutter! Dieses Glanzes Pracht
Sie hat viel Glückliche gemacht,
Es ist, (o daß er nie sich trübe!)
Der Engelglanz der Huld und Liebe.
Du bliebst beständig mild und hold,
Wie in dem Feuermeer das Gold.

Dich möge liebevoll und rein
Ein Engelkleeblatt stets erfreu'n

Im raschen Flug der Lebens Monde
O daß es immer bei dir wohnte:
Glück, Wohlseyn, langer Lebenslauf.
Dieß führt dich einst zum Himmel auf.

Schluß.

Schenk uns die Mutterhuld auch immer,
Sie ist der Nacht ein Sternenflimmer,
Sie nur erquickt das müde Herz.
Dies unser erster Wunsch; der zweite
Ist: unter Jubeltönen gleite
Der Tag dahin bei Wein und Scherz.

15. Leberreime
aus dem Tagebuche eines alten Poeten. 1827.

Fordre nicht vom Wiesenblümchen, daß es eine Rose sey:
Jenes ist so gut, wie diese, auch ein Kind vom holden Mai.

* * *

1.
Der reine Verstandsmensch.

Mich besuchte mein Freund Arithmetikus,
Ein Mensch seltsamlicher Sorte;
Ich bewillkommn' ihn mit freundlichem Gruß,
Saß just am Pianoforte.
Ich zieh' auf den Sessel ihn neben mich hin,
Und spiel' ihm Mozart's Fantasie'n....
Was thät' der Tausendsappermenter?
Tritt hin an den Tisch und liest im — Kalender. —
Das wurmte mich innerlich! Ich sprach:
Dem Mozart thut's doch keiner nach! —
Ja! sagt er, und brummt in den Bart: Ungeheuer!
Der Zucker und Kaffee wird jetzt theuer! —
Zur Bibliothek führ' jetzt ich den Wundermann,
Da stehen die Dichter obendaran,

Doch so manche rostige frostige Schriften
Thut selten ein barmherziger Engel lüften. —
Ich zeig' ihm des herrlichen Platens Ghaselen,
Und er nimmt — die logarithmischen Tabellen;
Ich les' ihm vor Gleim's Lalage,
Und er brummt: X ist nicht gleich dem C.
Ich zeige ihm Raphaels Madonne,
Und verschwimme dabei in Begeistrung und Wonne!
Und er beäugelt den Riß einer Brücke,
Der im Winkel hängt mit gierigem Blicke. —
Da schlage der Donner zerstörend d'rein,
— So begann ich im Grimme jetzt zu schrei'n; —
Und warf den Riß zum Fenster hinaus,
Auch die Logarithmen flogen vor's Haus,
Hintend'rein schob ich den Arithmeticum,
Traun! Ein herrliches Trifolium:
O ihr Götter! Geht es so fort auf Erden,
So muß Alles zu Stein und zu Eis noch werden!

* * *

2.

Willst am Sänger dich vergnügen?
Mußt dich auch dem Sänger fügen!

* * *

3.

Wer, wenn er zum Liede begeistert sich fühlt,
Erst putzet sich und die Leier recht zierlich,
Und schneidet die Nägel manierlich,
Bei dem ist die Begeisterung bald verkühlt.
Dem Ruf der Muse mußt dich auf der Stelle bequemen,
Brauchst nicht erst Paraplü und Rock mit dir zu nehmen.
O machte die Kleidung etwa den Sänger,
So ging Apoll' halbnackend nicht länger.

16. Gespräch mit Virgil, ein Traum, 1827.

Virgil.

War ich ein Frommer auch, war fromm auch selber mein Heros,
Dennoch frommt es mir Nichts selbst in der anderen Welt;
Denn, o Sterblicher, höre das Schreckliche: Alles empfinden
Dichter, was ihrem Gedicht stets durch die Enkel geschah!
Als die Quiriten noch lebten, da hatt' ich noch wenig zu leiden,
Ausser den Festus; der zog Scholienpelze mir an:
Anfangs schwitzt' ich darin, in dem heißen Italierlande;
Doch im germanischen Land nützten die Pelze mir viel;
Denn Anmerkungen sind oft lieber den edlen Germanen,
Als der alleinige Text, wenn ihn nicht Nota beklert.
Erst nur las man mich, freilich das war ein wenig zu dulden,
Und ich fühlte sogar keine Beschwerde davon.
Doch, als füllte die Welt mit Büchern die leidige Druckkunst,
Ward ich gedruckt und gedruckt, daß ich beinah' schon erstickt.
Camentarien Wust umhüllte mich dicker, als Tausend
Pelze, so daß ich im Land, welches doch kühler ist, briet.
Und (o Jammer!) nun kamen noch Mönche: die rissen mir Phrases
Aus dem Leibe; denn selbst flickten Gedichte sie jetzt:
In Vers-Schrauben geklemmt von gewaltigen Dichterlings-fäusten
Zwängte man Verse mir ab, hobelte, sägte und schlug.
Kaum war dieses vorbei, so kamen noch schlimmere Zeiten,
Als man mich Römer zwang, daß ich als Teutscher gar sang;
O wie zermarterten mich mit Blockhexametern schlechte
Teutsch-Sprachmeister, so daß Lust ich und Liebe verlor;
Denn sobald ich nur sprach: Freund Teutscher! Ich kann's nicht verstehen,
Nahmen sie Stöcke zur Hand, bläuten mirs fürchterlich ein
Heyne erschien, ein gebildeter Mann, zwar hüllt er in Noten
Mich, doch dieses Gewand war mir gar lieblich und leicht.
Als Sprachmeister dann nahte ein musenbefreundeter Sänger,
Lehrte mich liebend und sanft, daß ich sie lernte, mein Voß.

Doch kaum freut' ich mich über mein besser gewordenes Schicksal,
Kam der erschrecklichste Schmerz, welchen ich jemals empfand;
Ein unflätiger Mönch, Blumauer, hat mich geschändet,
Daß mein redlicher Sinn lächerlich wurde der Welt.
Dieser glaubte, weil Er auf Erden der roheste Witzling
Sey, müßt' auch so roh sprechen der Heldengesang;
Geisseln und Dornen, Gestein, und der Skorpionen verderblich'
Gift flog (schreckliche Qual!) her aus den Tatzen des Mönches;
Aber die Mitwelt freute sich sehr ob solcher Erleuchtung
(Wie sie das nannten) des Geists; aber ich rufte erzürnt:
Dreimal und viermal verblendetes Volk, so freut dich mein Leiden?
Freut dich das Licht auch, wenn leuchtet ein brennendes Dorf? —
Ebendarum auch dank' ich devot für die passende Grabschrift,
Welche du neu mir gemacht, da du der Leiden gedacht:
„Heyne hat mich erklärt; Voß übersetzet; geschändet
„Hat Blumauer mich, Land sang ich und Weiden und Kampf."
Schriebst du auch sonst nichts Erträgliches, hier doch erhaschte die blinde
Gans ein Körnchen: dies Lob gibt dir der Sänger Virgil!
Wär' Augustus bei mir, er müßte dir's lohnen; doch ist er
Ja von dem sclavischen Rom unter die Götter versetzt.
Während mich hier langweilt in Elysien, sitzet der Kaiser
In den Kneipen Olymps: schmauset und zechet und schläft. —

Ich.

Dank für dein unzweideutiges Lob, o ehrlicher Virgil;
Aber noch mehr als dich schmerzt mich dein heftiger Gram.
Doch nur getrost, mein Freund; zu verdunkeln die strahlende Sonne,
Haucht ja gar häufig das Meer wolkichte Dünste vor sie;
Aber die Sonne sie flammt denn doch; nur wirft sie den Schatten
Seines verdunkelnden Dunst's spottend dem Meere zurück;
Also hat, feind Allem, was groß, ein erbärmliches Mönchlein
Durch oft schändlichen Witz, Schüler Homers, dich entweiht;

Aber mit Schmach nur befleckt sich die jesuitische Natter,
Und wer dem Hohen getreu, läßt sie mit Schande besteh'n...
Virgil entschwand. Mißfällt euch vielleicht dies Träumergedichtchen,
Denket: es war nur ein Traum: Traum ist verworrener Dunst.

---

17. Lied in der Ferne.

Frisches, tiefbewegtes Lenzes Weben!
Fülle süßes Wehen! meine Brust;
Himmelsbläue, grüner Wälder Leben!
Nehmt das Weh, und gebt mir volle Lust.
Unbefriedigt flieht des Morgens Glühen,
Sehnsucht ruft hervor des Abends Strahl,
Denn des Herzens heiße Wünsche ziehen
Ruhlos zu der Heimath trautem Thal.

Dorthin, wo des Eichwalds Wipfel wehen
Um der Burgen Sturz im Abendschein,
Durch die Wiesen zarte Lämmer gehen,
Vogelsang ertönt am Bach im Hain;
Wo einst lachten holder Kindheit Tage,
Blume lebte, Wiesenthal und Wald,
Fern die Hoffnung war, der Schmerz, die Klage,
Diese Brust vom Frieden noch durchschallt.

Die Erinn'rung zaubert näher wieder
Mild die alten Bilder mir hervor,
Kinderfreuden schweben kosend nieder,
Sehnend schwillt das volle Herz empor.
Sag! Was willst Du? Deiner Kindheit Freuden?
Ihren Odem bannt des Lebens Schmerz,
Schauen mußt du, und den Wechsel leiden,
Der dich fliehend ruft zu Ernst und Scherz.

Deiner Heimath traute Male? Siehest nimmer
Ihre Stätte, wie der Knabe einst,

Fremd ist dir der Dinge freud'ger Schimmer,
  Sage, was du leise schmerzlich weinst?
Leer ist dir das neue fremde Leben,
  Und du findest dich verwais't mein Herz?
Auf! dem Licht der Wahrheit zuzustreben,
  Und es blüht dir Hoffnung auch im Schmerz.

Was doch sollen um Verlornes Thränen?
  Ernst will Ernst, das Neue neue Kraft,
Vorwärts schauen darf nur unser Sehnen,
  Dein wird nur, was du dir selbst erschafft.
Volle Freuden wirst du wieder finden
  Deiner Kindheit Ruh', der Heimath Glück
Götterfrieden wird die Seele trinken
  Reifet dir der Geist und herrscht sein Blick.

In der Welt mußt du zum Bürger werden,
  Wie die Lerch' im Nord und Süden singt;
Für die Sinne ist Nichts Bleibendes auf Erden
  Ob den Früchten jede Blüthe sinkt,
Fremd werden selbst der Heimath Fluren,
  Ist die Seele in sich heimathlos,
Nur der Geist zeigt uns die lichten Spuren
  Hin zu festen Glückes hohem Loos.

Leise Lüfte in der Blätter Regen!
  Farbenglanz aus jungem Waldelsgrün
Eurem Wirken, spielendem Bewegen,
  Neue Lebenslust und Lieb' erblüh'n.
Schwillt auch über Blumen unser Sehnen,
  Und der Frühling zieht uns heimathwärts,
Zeigt er nur das höchste Ziel den Thränen,
  Und ins Leben wieget uns der Schmerz.

18. Gespräch mit Apoll über die im Januar 1828 erschienenen Frühlingsblumen eines Dichters.

Ich.

Wo eilst du hin, Latonen's hehrer Sohn?

Apoll.

Zu Herr v. K—bg hin, der Frühlingsblumen bricht,
Ich soll ihm helfen.

Ich.

Treibst du mit mir Hohn,
Apoll? Im Jänner will er Frühlingsblumen pflücken,
Und unser Publikum damit berücken?
Ist's wahr?

Apoll.

Ja! Anders ist es nicht.

Ich.

Aha! Jetzt leuchtet mir's schon ein,
Ich glaub' das Räthsel zu verstehen:
Das werden solche weiße Blumen seyn,
Wie wir sie an gefror'nen Fenstern sehen.

---

19. Um Mitternacht. 1828.

Von Ihrer Hand, geliebte Zeilen!
Ihr seyd ein Denkmal einstiger Empfindung,
Heißt fliehende Gebilde weilen,
D'rum weilt mein Auge gern auf eurer Bindung.

Und wie ein Denkmal hoher Zeiten
Kaum vor dem Sturm und Wetter mag bestehen:
So Thränen, die mir niedergleiten,
Entfärben euch, ihr drohet zu vergehen.

Könnt' euch mit Zauber doch beleben
Ein höher Wesen nun zur Geisterstunde,

Daß ihr in luftigem Verschweben
Zu Klängen würdet, wie von Ihrem Munde!

Bald werd' ich sie ja nimmer hören,
Ich bin Ihr nah, und darf ihr lauschen nimmer:
Drum sollt ihr Geister mich bethören! —
Ich bin Ihr fern, und soll noch weiter immer.

Wer sinkt, da Wogen losgelassen,
Und sieht bewußtlos alle Wirbel offen,
Kann er nur einen Halm noch fassen,
Ich glaub', er stirbt, und lächelt sanft im Hoffen.

20. Vor einer Schmetterlingssammlung. 1828.

Hier im Gehäuse verwahrt, beschützt von krystallenem Schilde
Siehst du im farbigen Glanz todte Gestalten vereint.
Fremd war das Zartere dem, der mit dem verletzenden Stahle
Diesem geliebten Geschlecht Freiheit und Leben geraubt.
Selig waren sie einst, als sie den Sommer durchschwärmten,
Und auf der luftigen Bahn sich ihr Gefieder geübt.
Aber dem Menschen gefällt es, dem Frohen die Freude zu nehmen,
Und der geschäftige Neid raubet die lächelnde Lust.
Ist der Schmetterling nicht in der Sage der Seele verbrüdert.
Ist wohl der Schmetterling nicht hier auch der Seele Gebild?
Ja, betrachte sie nur, die leblos auf dich herabschau'n,
Und den erloschenen Glanz, der auch getödtet entzückt;
Doch sieh' auch in die Welt — so viel entseelete Seelen!
Eh'mals waren sie frei, frei, wie ihr ewiger Quell;
Aber getäuscht und getrübt von des Glückes wolkiger Woge,
Hält sie der knechtische Tod fest in dem irdischen Kreis
Doch der Schmetterling wird nur von fremden Geschoßen verwundet,
Aber der menschliche Geist tödtet sein eigenes Selbst.

21. Elegie.

Hier, mit thränendem Blick, hier steh' ich am Hügel, Geliebter!
Der so dumpfig und kalt deine Gebeine umwölbt.
Schaurig sauset ein Wind im Gedämmer der Trauerweiden,
Reißet den Wetterhahn kreischend im Wirbel herum.
Ueber den Grabeshügel hinweg rauscht wüthend des Glücks Sturm,
Aber der Schlummernde ruht sicher vor seinem Getös.
Unter dem Sturm ruht sicher die Hülle, besiegt von dem wilden,
Der nun wieder ins Grab unter sich drückte den Raub.
Aber der selige Geist, er lächelt des siegenden Sturmes,
Schwingt sich zum Himmel empor: wohnet noch über dem Sturm.
Horch! Was rauschet so sanft? Ein West trägt Blüthen der Linde.
Gaukelnd und drehend im Kreis nieder zum friedlichen Grab.
Ha! Was erblick' ich! Ach! Aus der Hülle der schwebenden Blüthen
Blickt ja dein blasses Gesicht himmlischen Lächelns mich an!
Ja! Du bist in dem Reich, wo Seligkeiten, dem Menschen
Unbegreiflich, für dich blühen in ewigem Glanz.
Schwebe mir stets als schützender Geist nah, heiliger Jüngling,
Bald mit dem Wehen des Wests, bald mit dem Dräuen des Nords.
Und wenn endlich zerfällt mein Heerd, wo die Flamme des Lebens
Lodert, dann nahe mir du, trag mich zum Himmel empor.

22. An August Grafen von Platen-Hallermünde.

Edler Mann von reinem Feuergeiste,
Feind der jetz'gen seichten Skriblerei,
Der der Dichtkunst Sonnenbahn umkreis'te,
Von der Erdensorge Fesseln frei;

Dem Teutona eine Wunderleier
Aus dem Wolkenthor Walhalla's gab!
Dir zu ewig schöner Ruhmesfeier
Lieh die Anmuth ihren Zauberstab.
Mag die Zeit mit ungehemmtem Flügel
Eilen, daß des Thoren Grabeshügel
Weit dem Blick der Fliegenden entschwand:
Deinen Stein, vom Strahlenkranz umwunden,
Wird die Nachwelt, sind Aeonen auch verschwunden,
Seh'n im Rückblick, wie ins Feenland;
Denn vom Seraph Wehmuth sanft umschlungen
Steht dein Bild in Strahlenherrlichkeit,
Und der Enkel fühlt von süssem Schau'r durchdrungen
Neu dein Lied, wenn er den Blick erneut. —
Mit aristophan'schen Gabelstichen
Hast du zwar den Skriblerschwarm bestraft;
Doch ihm wächst aufs Neu die alte Kraft,
Und das Brandmal scheint schon fast verblichen.
Siehe! Schon erstehn der Feinde Reih'n!
Schwing' aufs Neue der Satyre Geissel,
Dann am Himmelszelt mit goldnem Meissel
Gräbt Teutona deinen Namen ein.
Niedrem Rezensentenpfuhl entfahren
Jener Musenfeinde freche Schaaren,
Aller Ohren übertäubt ihr Schrei'n
Giftger Dampf hüllt Deutschland finster ein.
In den sturm- und grauenvollen Nächten,
Die um Teutschland schwarze Ketten flechten,
Winket dir Teutonas Angesicht,
Retter Platen! Auf, und säume nicht!

23. Neue Madonna.

Ein heil'ger Abend nahte, zu durchdringen
Den Himmel, daß er höher noch erglühte;
Die Wölkchen schwebten fort, wie Engelschwingen
Vor meinem sanft hinströmenden Gemüthe.

Da schwamm ein Wesen, gaukelnd wie die Blüthe,
Vom Himmel, wie es sel'ge Geister singen,
Von Gott umflossen; doch mit stiller Güte
Sich um ein göttlich Kind die Arme schlingen.
Und gläubig kniet' ich hin vor die Madonne —
Da fährt ein Pfeil mir in das Herz mit Schnelle...
Und höhnend flieht aus ihrem Arm der Knabe. —
Schmerz rief in's Leben mich vom Tod, der Wonne
Mir gab. — Nun thront Sie fühllos an der Stelle
Der Heil'gen, die ich ihr geopfert habe.

24. Suleika.

Ballade 1829.

Rosen schauen eifersüchtig
In die junge Morgenröthe
Beid' erröthen in Beschämung,
Denn lustwandelnd naht Suleika.
Aber selber das Erröthen
Macht sie schön nicht, wie Suleika

Rosen schauen, Wehmuth fühlend,
Auf zur lieben Abendröthe
Denn die wird nun immer blässer.
Rosen schauen, Wehmuth fühlend,
Auf zur lieblichen Suleika;
Denn die wird nun immer blässer.

Rosen schließen ihre Kelche,
Morgen wieder sie zu öffnen;
Und die Abendröthe schwindet,
Morgen wieder zu erröthen:
Auch Suleika schließt das Auge,
Um es — nimmermehr zu öffnen.

Rose dort auf dürrem Stengel!
Neige dich verwelkte Rose;

Denn es neigt sich deine Sonne:
Unten vor des Harems Thore
Steht die blutbefleckte Lanze
Tragend, ach! das Haupt des Jünglings.

25. Briefchen. 1829.

Stürme durcheilen die Nacht, froh sitz ich vor ihnen geborgen,
Freudig erbebet denn auch hier an der Lampe die Gluth.
Könnt' ich mit dir auch so entfliehen den Stürmen des Lebens,
Uns an traulichem Ort sicher der Liebe zu freun;
Ferne dem schwebenden Tanze vergeh'n dir die Stunden in Sehnsucht,
Ernster wurde dein Sinn, Liebliche! Seit du geliebt.
Zage nur nicht, das selbige Loos fiel deinem Geliebten,
Der viel glühender nun, ernster das Leben erfaßt.
Was ich nur sang, ist Du und Ich zu Einem verschmolzen:
Was ich lebe, warum könn't es was Anderes seyn?
Rastlos ziehen mir alle vorbei, die Wellen, die Bilder;
Was sie mir aber gesagt, bleibet im Busen zurück.
Königinn! überm Gewühl hinschwebend der lärmenden Tage,
Die Du die edelste Brust immer und ewig erfüllst!
Sieh, es schwinden des Tages Gestalten, worüber du thronteſt,
Senke dich liebend herab in das verschmachtende Herz!
Und schon fühl' ich im Traum die Locken in meine verschlungen,
Fühl' an die Wange bereits innig die Wange geschmiegt.
Und so entreiß ich dir oft durch mächtige Zaubergewalten,
Was, Entfernte, du auch nicht im geringsten geahnt.
Fühlest du dich vielleicht in meine Träume verschlungen,
Oder träumte dir, wie du mir ein Küßchen versagst?

26. Vermessenes Forschen. 1829.

Den Sonnenwagen, den du still gebaut,
Und durch das All hinlenkst mit kühner Hand,

Wagt zu besteigen nun ein junger Geist,
Der gleich der Blume sich zu dir gewandt.
Er blickt in einen ungeheuren Kreis,
Worin unendlich großes Leben wogt,
Und ihn mit stierem Blick zu höhnen scheint.
Der Zügel reißt, die Rosse schnauben Gluth,
Und Welten hauchen matt ihr Leben aus.
Da faßt ein wilder Schmerz den Phaeton,
Er stürzt hinunter — und der Sonnengott
Lenkt sein Gespann in stiller Majestät
Nun über dem versengten Grabe hin.

27. Romanze. 1829.

Nachts, wie tausend Sterne flimmten,
Saß ich harrend an dem See,
Und die goldnen Lichter stimmten
Mich zu einem süßen Weh;

Denn ich dachte: „wie die Welle
Nimmer selbst ein Bild erzielt,
Und nur zeigt, was Farb' und Helle
Auf der klaren Fläche spielt:"

„So mein Fühlen, Hoffen, Streben
Weckt nur Liebchens Engelbild;
Himmelwärts kann sie mich heben,
Zieh'n zum irdischen Gefild."

„War ich Dichter, seit mir wieder
Hier im Busen Liebe glüht?
Sie ist Schöpf'rin aller Lieder;
Denn ihr Blick wird mir zum Lied,"

„Und er schaffet tausend Lieder;
Ihrer Händedruck, den fühlt
Immer wieder meine Zither,
Die die rasche Hand durchwühlt."

„Eh' mein Fühlen, eh' mein Sinnen
Hin zur Lieblichen gestrebt,
War ich farblos, wie die Linnen,
Eh' der Maler sie belebt.“

In der Träumerei'n Entzücken
War ich ganz und gar versenkt,
Als der Schlaf, mich zu umstricken,
Näher leis die Schritte lenkt.

Doch noch vor dem Traume nahte
Meiner Träume Königin
Ferne blieb er steh'n am Pfade,
Blickend mit befang'nem Sinn.

Und es sah der Sternen Flimmer
Froh uns stehen Hand in Hand;
Doch die Sterne sah ich nimmer,
Weil die Sonne bei mir stand.

---

28. Zu den Blumen. 1829.

Fügt Blumen euch willig zum Sträuschen,
Dann werdet ihr köstlich gelohnt;
Ich bring euch zum traulichen Häuschen,
Das meine Geliebte bewohnt.

Sie wird an den Busen euch stecken,
Wohin noch gar Mancher verlangt;
Das wird euch so wundersam wecken,
Daß holder ihr duftet und prangt.

Mild wird euch die Sonne beleuchten
Des Blickes, der glühend euch winkt;
Die fühlende Thräne befeuchten,
Die (wonnige Labung!) ihr trinkt.

Doch da es durch mich euch verliehen,
Am wallenden Busen zu ruh'n,
So mögt ihr, zum Dank dem Bemühen,
Für mich was beglückendes thun.

Ich liebe das Mädchen schon lange,
Und hätt' es ihr gerne gesagt;
Doch kam ich, so wurde mir bange,
Drum hab' ich es nimmer gewagt.

Drum lauschend zum Busen euch neiget,
Ob liebend ihr Herzchen sich hebt,
Ob wenn sie oft sinnet und schweiget,
Mein Name die Lippen umschwebt.

Wohl wird euch im einsamen Spiele
Das innere Glühen bekannt:
Ihr kennt ja der Liebe Gefühle,
Euch, Blumen, umschlingt auch ihr Band.

Ich will euch zur Holden nun tragen,
Dem Busen als herrliche Zier;
Nach wenig entschwundenen Tagen
Da such'n wir uns wieder bei ihr.

O! wollt sie indessen durchblicken;
Und werd' ich dann wieder euch nah'n,
So deutet mit freundlichem Nicken
Mein Glück mir, dem Glücklichen, an.

29. Liedchen.

Als ich dich jüngst sah im Wald
An der Freundin Hand,
Schlang mich deine Lichtgestalt
In ein ew'ges Band.

Lange warst du im Gefild
  Meinem Blick enteilt,
Doch seit dieser Zeit dein Bild
  Immer bei mir weilt.

Daß sich stille dieser Drang,
  Der mein Herz erfüllt,
Bleib, o Mädchen! du so lang
  Bei mir wie dein Bild.

30. Lied.

Lebe wohl, recht wohl auf immer,
  Hain, von deinem Quell umsäumt:
Bleich ist aller Träume Schimmer,
  Die ich nicht in dir geträumt.

Was in jenen Sommertagen
  Mir im Busen lag so hell,
Soll kein Blatt dem andern sagen;
  Es verstumm' in Eis der Quell.

O Natur, der Viel ich dankte,
  Schwöre mir den theuren Schwur:
Wo ein Unglücksel'ger wankte,
  Bleibe keine keine Spur!

31. Lied.

„Lasse dich's fein nicht gereuen!“
  Riefst du mir im Scheiden nach;
Worte, die der Freiheit dräuen,
  Wenn ein schöner Mund sie sprach.

Weh'! o weh! ich bin gefangen;
  Und du lächelst über mich,
Wenn ein sehnendes Verlangen
  Mich verweiset nur an dich.

Daß die Fessel noch mich freue,
Hätt' ich nimmermehr geglaubt;
Doch du hast den Sitz der Reue
Hast mir ja das Herz geraubt.

32. Des Gärtners Abschied.

Lebe wohl du liebe Rose;
Senk' das Köpfchen nicht so tief,
Da der Kummer aus dem Schoose
Dieser Flur den Gärtner rief.

Aber nein! kann dich nicht lassen,
Seh' ich diese Treu an dir;
Muß dich pflücken und umfassen,
Ruh' und welk' am Busen mir,

Wenn mein sterbend Haupt hinunter
Auf die Brust zu dir sich neigt,
Gehen wir zusammen unter:
Stille Liebe stirbt — und schweigt.

33. Lied, der zerbrochene Krug.

Wenn der Abendhimmel glüht,
Kühle Lüftchen rauschen,
Bis er's Mädchen kommen sieht,
Pflegt mein Freund zu lauschen.

Wenn sie kömmt, den netten Krug
In den netten Händen,
Weiß er's Krüglein schlau genug
Ihr dann zu entwenden.

Statt des Kruges gibt er ihr
Seinen Arm mit Küssen,
Und sie nimmt das gern dafür,
Wie wir denken müssen.

Und er trägt den Krug so gern
Hin bis zu der Quelle,
Wo der schöne Abendstern
Winkt zur trauten Stelle.

Kommen sie dorthin, beginnt
Gar ein wonnig Kosen;
Wie ein Zaubernetz umspinnt
Sie ein Strauch von Rosen.

Aber neulich was geschieht?
Wie sie jüngst so saßen,
Und von Liebeslust durchglüht
Alles so vergaßen,

Müßt' ein tückisch Wanken, ach!
Ihre Lust verderben,
Fiel der Krug hinab und brach
Schnell in Tausend Scherben.

Und das Sprichwort, welches spricht,
„Daß der Krug zum Bronnen
Gehe, bis er endlich bricht,
Hat hier sein Recht gewonnen.

---

34. Abendlied.

Seh' ich dich wieder, Abendstern,
Der Liebe holdes Licht?
Du lächelst Liebesglück von fern;
Allein du gibst es nicht.

Du sendest mir nur einen Blick
Vom trüben Himmel her,
Und sinkest wiederum zurück.
Ins graue Wolken-Meer.

Nur Blicke gönnte mir das Glück
Und ach! wie selten die!
Und dennoch hat ein einz'ger Blick
Mich schon beglückt, und wie?

35. Cantate zum Geburtsfeste meines innigst geliebten Vaters, am 29. März 1829.

Mit blosen Wünschen kommen wir,
Was Anders hat man selten;
Doch wenn sie in Erfüllung geh'n,
So mögen sie schon gelten.

Wir wollen mit den Wünschen heut'
Uns etwas kürzer fassen;
Dir werde Alles, was dich freut,
Dich meide, was wir hassen.

Nun schaut, da kommt der frohe Tag
Mit goldenem Gefieder!
Man ehr' ihn, wie man nur vermag,
So kömmt er gerne wieder.

36. Zur Feier der ersehnten Rückkehr Sr. Majestät des Königs Ludwig von Bayern im Mai 1829.

Höre willig diese Saiten,
Die mit Beben Dir sich weihten!

Heil uns! So kehrst Du wieder aus dem Lande,
Das mit Frohlocken diesen Gast umfing,
Das nie nach Teutschland einen König sandte,
Dem gleich, der jetzt auf jenen Auen ging,
Und den als Sänger, Sieger schon erkannte
Und Herrscher hocherstaunt der Erdenring!
Wir sah'n, beneidend jenes Land, Dich scheiden:
Nun mag Italien auch uns beneiden!

Doch Heil dem Lande, wenn es für die Mühen
Des Reichs Dich Edlen wiederum erquickt;
Der Labung Blumen, welche dort Dir blühen,
Hast Du für Deine Bayern ja gepflückt;
Frisch werden Flammen in dem Auge glühen,
Das segnend auf das frohe Bayern blickt. —
Doch laß mich nun auf rascher Dichtung Schwingen
Die dort verlebten Tage wiederbringen!

Ich sehe Dich in Pomeranzen-Haynen,
Umnickt von wunderholdem Blumen-Flor;
Du blickst zum Himmel auf, dem Immerreinen,
Und Sängergluth, sie wallt in Dir empor;
Ich sehe süße Bilder Dir erscheinen,
Es tönt Dein Lied zum gold'nen Saiten-Chor:
Petrarcha's Geist schwebt horchend in den Zweigen,
Und läßt vor Dir sich tausend Blüthen neigen.

Und dann, wie an den blühenden Gestaden
Dein Liederklang die milde Luft durchzieht,
Beginnen schnell die freundlichen Najaden
Den leichten Tanz, gehoben durch Dein Lied:
Sie wollen Dich in ihre Mitte laden,
Daß stets ihr Kreis den edlen König sieht;
Doch mag ihr Strom auch sanft vorübergleiten:
Weit sanfter fließt der Klang aus Ludwig's Saiten....

Du hast gesungen, legst hinweg die Leyer;
Doch nicht entweicht von Dir der Musen Bund;
Sie folgen Dir dahin, wo düst're Feier
Ruht über Herkulanum's heil'gem Rund;
Vor Dir entfaltet weiter noch den Schleier
Die Erde, spendet reichlicheren Fund:
Ja Deiner großen Seele Wunderblume
Zeigt Dir den Weg zum innern Heiligthume! —

Du ziehst, vom Alterthum zu kräft'gem Regen
Begeistert, in Neapel's Mauern ein;

Dir jauchzt die große Königsstadt entgegen;
Doch schönere Triumphe warten Dein:
Die Bayern, die in Ketten hier gelegen,
Muß Ludwig's treue Vaterhand befrei'n:
Die hoffnungslos geschmachtet in den Banden,
Sie preisen Dich, Befreier, allen Landen.

Gedanken, die zuvor noch nie gewesen,
Hat dort Dein großer Geist sich ausgedacht;
Du hast im Buch der Bilderwelt gelesen,
Und vieles Schöne mit zurückgebracht;
Welch Glück, da wieder uns und da Theresen
Nun dieser klare Blick entgegenlacht:
Du kehrtest wieder in des Frühlings Blüthe,
Dem Frühling gleich an tiefer Kraft und Güte.

Wohl schmückt der Frühling Blumen, Hayn und Saaten:
Dein Nah'n ist Frühling jeder Bayernbrust;
Denn Deinem Schritt entkeimen edle Thaten,
Dein Aug, Dein Mund, sie spenden Glück und Lust....
Da hör' ich nun die Muse leis mir rathen,
Zu schweigen, meines schwachen Werths bewußt;...
Doch hörtest gern Du diese Saiten klingen,
Will einst ich Ludwig's gold'ne Zeiten singen!

---

37. Zum Geburtstage meiner lieben Mutter, der die Melodie viel Freude macht, legte ich diesen Text unter, am 3. Aug. 1829.

Nach der Melodie: „Zu Lauterbach hon i mein Strumpf verlorn.“

Ist dir, o Theure, das friedliche
Lauterbach etwa bekannt?
Nein! doch von dir ward der niedliche
Strumpf schon mit Freuden genannt.

Sieh nur das liebe verlorene
Strümpfchen ich bring es zurück,
Und für die heute Geborene
Füllt es mit Freuden das Glück.

Reichlichen, immerdar währenden
Segen umschließet der Strumpf,
Aber den Gram den verzehrenden
Wünschen wir tief in den Sumpf.

Alles im Augenblick Frommende
Schließe das Strümpfchen noch ein;
Aber für alles noch kommeude
Glück sei das Strümpfchen zu klein.

---

38. Distichen, 1829.

1.

Venus holdes Gesicht umschweben kosende Bienchen
Da dich die Spinne bewebt, starres Minervengesicht.

2.

Mädchen! dein Bild geleitet mich stets auf den Bahnen der Dichtung.
O so geleite mich auch immer auf irdischer Bahn.

3.

Deine Zaubergestalt entlehnt' ich zum Bilde der Heldinn:
Aber was ich nur entlehnt', wär es mir lieber geschenkt!

4.

Eros entriß unlängst dem stolzen Apollo die Krone;
Und das Lehrgedicht schweigt vor dem Minnegesang.
Freilich ein leichter Sieg, da den Eros schützte Lyäos;
Da der didaktische Mann Logik und Wasser genoß.

5.

Willst du mich Düstergelaunten so gern doch zwingen zum Lächeln,
Drücke den lächelnden Mund mir auf den lechzenden Mund!

6.

Zürnend schmähltest du jüngst, da ich kühner ins Auge dir blickte,
Eine Minute darauf blicktest du kühner, als ich.
Als ich zu küssen dir wagte die Hand, da gabst du Verweise;
Aber an meinen Mund ließest du dennoch die Hand.

7.

Mögen nur Andere ringen nach Dafnes grünenden Locken:
Tausendmal schöner ist ja, Liebchen, dein goldenes Haar.

8.

Lesen sollten, (das wünsch' ich) nur Mädchen meine Gedichte;
Denn wo der Grazien Blick ruht, wird das Leidliche — schön.

9.

Liebchen! Oft kam ich zu dir, mit dem Vorwand lesen zu wollen;
Aber Ein Blick in dein Aug bildete mehr, als ein Buch.

10.

Wie um das dünne Spalier sich schlingt Je länger Je lieber:
So in das Treiben der Welt schlingst du, o Liebe, dich ein!

11.

Gestern wollt' ich dir sagen, was dieser Busen empfindet,
Was nur bisher mein Lied traulichen Nächten geklagt.
Aber wie ich nun stand vor deinem bezaubernden Liebreiz,
Ach! da verging mir der Sinn, schwelgend in deiner Gestalt!
Laß mich's entfernt dir singen, entfernt empfang' es in Liebe,
Daß (bald komm' ich zurück) nah' und entfernt du mich liebst!

12.

Eile, gaukelnder West! Bring diesen Kuß meinem Liebchen!
Diesen schüchternen Gruß flüstre der Lieblichen zu!..
Nein doch! Bringst du den Kuß, dann küssest du selbst die Geliebte:
Laß! Denn auf Erden soll Keiner Sie küssen als ich!

13.

Mag es die Andern erfreu'n, wenn aus tausend Kehlen ihr Lied tönt:
Singst du, Liebchen mein Lied, wer ist unsterblich, wie ich?

14.

Wie vor der Herbstluft Schwingen entwirbeln die dorrenden Blätter,
So die Sorgen vor uns, wenn wir im Hayn uns ergeh'n.

15.

Ja ich gesteh's, ich habe gebraucht den Pfeil der Satyre;
Aber zur Rache dafür Pfeile des Amors gefühlt.

16.

„Schau doch nicht in die Sonne so oft, Geliebter; sie blendet,
„Und sie stumpfet dir ab, leicht den geschärftesten Blick!"
Wer in das stärkste Licht schon geschau't, kann schwäch'res ihn blenden?
Hab' ich dir, Liebchen, nicht schon oft in das Auge geseh'n?

17.

Haß und Liebe sind blind; doch auf zwei verschiedenen Seiten:
Diese bei Fehlern blind, jener bei Tugenden blind.

18.

Sieh Cäcilie trägt die Farbe des Himmels im Auge;
Dennoch bescheiden und mild neigt sie zur Erde den Blick.

---

39. Der Ritter von Rauenstein.

Eine Ballade.

Wild sauset der Nord durch die Wipfel im Wald
Von herbstlichen Schauern umfangen,
Daß des Waldes Geklüfte wiederhallt;
Fern grinzet des Mondes blasse Gestalt
Von gespenstischen Nebeln umhangen.

Da saß der Ritter von Rauenstein
Im düsteren Ahnensaale,
Es blinkte der Mond durch die Fenster herein,
Und es perlte wieder ein zaub'rischer Schein
Im stattlichen Silberpokale.

„Auf! Sattle mir Knappe mein edles Roß,
„In die Nacht hinaus mich zu tragen;
„Herbei den Harnisch, herbei das Geschoß,
„Es treibt mich ein Ungestüm riesengroß,
„Hinaus in den Forst noch zu jagen!“ —

O Herr! bezähmet den tobenden Muth!
Eilf tönte das Horn von den Zinnen!
Nun hinauszujagen in Sturmeswuth...
Zur Stunde der Geister . . . mir starret das Blut!
Der Böse nur lockt Euch von hinnen! —

„Der wahre Böse (das merke dir recht!)
„Der ist die Furcht und das Zagen:
„Der lockt zum Verderben unser Geschlecht!..
„Gehorche sogleich mir, du feiger Knecht!
„Mich zu meistern sollst du nicht wagen!“

Und der Knappe sieht ihn durch Thränen an,
Daß er ihn den Feigen gescholten,
Stumm geht er, und ruft — den Burg Kaplan,
Zu scheuchen des Ritrers verderblichen Wahn,
Und die Gluthen, die wild ihn durchrollten.

Der riß die Harfe herab von der Wand
Und trat in des Ritters Hallen;
Der Ritter starrte, wie hingebannt;
Der Priester ließ aus der Vorzeit Land
Nun Geister den Saiten entwallen:

Auf der Burg der Rauensteine
Lebte Wolf, ein stolzer Mann,

Dessen Sprosse Walter eine
Maid von holdem Engelscheine
Ewig (schwur er) liebgewann.

Und schon hatten manche Stunden
Liebreich Beider Brust umblüht,
Als, dem süßen Traum entschwunden,
Sich von Schlangen nur umwunden,
Nicht von Rosen, Emma sieht.

Nicht war Rittern sie entsprossen
Und des Alten stolzer Sinn,
Drohte sie, würd' ihm erschlossen
Das Geheimniß, zu verstoßen:
Ihre Unschuld war — dahin.

Walter trat zum armen Kinde:
„Mädchen! Ich bedaure dich;
„Denn, ob ich auch Gram empfinde,
„Daß ich Lauren mir verbinde,
„Zwingt der stolze Vater mich!" —

Natter! Mußtest mich umschlingen?
Gräßlich will ich deiner Braut,
Eh' mein Daseyn wird verklingen
Meiner Schande Brautlied singen,
Daß dir, o Verführer, graut! —

Bebend vor dem raschen Muthe,
Der den Frevel laut bekannt,
Ließ er sie mit kaltem Blute,
Der ein Pfand am Herzen ruhte,
Morden durch Banditenhand.

Und ein Fluch, der ihrem Munde
Höllenschreckniß voll entflog,
Fesselt noch am Erdenrunde
Ihren Geist, den aus der Wunde
Schon des Todes Lippe sog.

Wenn in schwarzen Mitternächten
Naht dem Wald ein Rauenstein,
Muß sie rächend ihn umflechten,
Er erliegt furchtbaren Mächten:
Dunkel hüllt sein Schicksal ein. —

Und in den monddurchschimmerten Raum
Versäuseln die letzten der Klänge;
Es gehet der Priester und athmet kaum,
Der Begeisterung grauenvoller Traum
Umwogt' ihn mit raschem Gedränge.

Dumpf starret der Ritter hinaus in die Nacht,
Wie ein Wettergewölk lang brütet,
Bis es endlich zerschmettert der Auen Pracht;
Die alte Flamme wird angefacht,
Auf springt er, sein Herzblut siedet.

„Fort!“ donnert er „Buben! Herbei das Pferd!
„Dich, Emma, dich muß ich umschlingen:
„Das schwör' ich bei Gott und meinem Schwert;
„Der Geist nur ist meiner Liebe werth;
„Dich soll meine Liebe bezwingen!“ —

So frevelt er laut, daß den Knappen graut,
Und sie führen das Roß vor die Halle;
Er schwingt sich hinauf. — Doch noch funkelnd schaut
Ihn des Ahnen Bildniß noch an, und laut
Erdröhnt es von warnendem Schalle.

Und dreimal heulet das Horn vom Thurm
Der entsetzlichen Stunde Nahen;
Blind folget der Ritter dem tobenden Sturm,
Ihn hatte erregt der giftige Wurm,
Deß List ihn verderblich umfahen.

Er sprenget dahin an des Grabens Rand
Und es rollt die Zugbrücke nieder

Mit dumpfen Getönen den eisernen Band;
So rollen am Seile hinab in den Sand
Die Särge geschiedener Brüder.

Nun empfing ihn der grauliche Himmel der Nacht,
Von silbernen Strahlen durchwoben;
Doch schaut nicht der Ritter die himmlische Pracht,
Er nimmt nur die Wege der Frevel in Acht,
Kaum wagt sich das Auge nach Oben.

Schon schwebte mit Flimmern das Geisterreich
Empor aus des Tages Grabe,
Es blickte der Mond gespenstisch bleich,
Es flatterten Schatten aus Klüften und Teich
In schwärzlicher Schaar, wie der Rabe.

Doch dort, wo sich Emma's entsetzliche Gruft
Aufthürmt im entfernteren Hayne,
Von dorther fröstelte Todtenluft,
Und es lagerte graulich schimmernder Duft
Dicht über dem Bett der Gebeine.

Es sprengt nun der Ritter hinunter zum Hayn
Durch gaukelnde Nebelwogen,
Hoch über ihm Raben sich schwingen und schrey'n
Und Eulen mit feu'rigen Augen ihm dräu'n,
Daß ein höllisches Netz ihn umzogen.

Wie er tritt in des Walddoms düsteres Rund,
Durchzittert von silbernem Scheine:
Da machen die Stunde der Geister schon kund
Die Glocken des Klosters mit ehernem Mund:
Dumpf hallen sie wieder im Hayne.

Er führt durch Gebüsche das schnaubende Roß,
Und bahnt mit dem Schwert sich die Wege:
Da sieht er in eines Thales Schoos,
Wo durch Dickicht ein schäumender Bach sich ergoß...
Und es flogen des Herzens Schläge —

Er sieht, wie im offenen Grabe da ruht
Ein scheußliches Todtengerippe,
In den Augenhöhlen rollende Gluth . . .
Da entsinkt ihm des Wahnes schwindelnder Muth! . . .
Da zuckt ein Blitz durch's Gestrüppe;

Er fühlt sich ergriffen von Zaubermacht,
Nicht kann er nah'n, nicht entrinnen;
Und Larven der Hölle durchfliegen die Nacht,
Und den Mond, der grinzend herniedergelacht,
Nun Wetterwolken umspinnen.

Es prasselt der Donner zu Sturmgebraus,
Bei schlängelnder Blitze Gefunkel;
Da schlagen düster, wie Blut (o Graus!)
Nun Flammen aus Emma's Grab heraus,
Und flackern empor in das Dunkel.

Da fuhr das Geripp aus dem Grab empor,
Durchbohrt ihn mit feurigen Blicken,
Und stößt die dröhnenden Worte hervor;
„Komm Liebchen, das frevelnde Schwüre verlor,
„Den Geist an die Brust mir zu drücken!“

Und es stürzt sich, und reißt ihn rasch zu sich her,
Mit ihm in des Grabes Rachen;
Es verschwindet der Flammen gewaltiges Meer,
Und fallende Felsen belasten schwer
Und schließen die Gruft mit Krachen.

---

40. Das ewige Licht.

Still war die Brust, und leises Flüstern d'rin,
Vom Dämmerlicht durchzittert, matt und bleich;
So schön gewölbt der kleine Tempel schien,
Der König ach! er fehlte noch dem Reich.

Da legt' er liebend sich in Priesters Hand
Sank mit dem Liebeskuß auf unsern Mund;
Und wie er schnell ins Innere verschwand,
Schlug er den Thron auf in dem stillen Rund.

Dort wurden tausend Jubeltöne wach,
Vom Himmel kam's, und sang von seinem Ruhm;
Allein es brannte wohl, doch allzu schwach
Die Lampe, die da hing im Heiligthum.

Uns naht — und Alles beuget sich und schweigt
Uns naht ein heil'ger Greis im Silberschein,
Neigt freundlich zu der Tempelhalle sich,
Und träufelt heil'ges Oel der Lampe ein.

Die flammt hoch auf urplötzlich vor dem Thron
Wie keine der erschaff'nen Sonnen flammt;
Der Tempel strahlt und schaut den ew'gen Sohn
Im Licht des Geistes, das vom Himmel stammt.

---

41. Ode an Euelpis.

(Die Nacht. metamorph.)

Kannst du auf den rosenarmen Wangen
Auch das rosenarme Herz mir lesen?
Glaubst du, wie dort walte düstres Wesen,
Sey der Geist von Nebeln auch umfangen?

Fort! Entsage du der Freundschaft Banden,
Weil mein Angesicht von Schnee umflogen,
Dir den winterlichen Geist gelogen:
Frühling ist im Busen des Verkannten.

Feindlich in der Nacht erhab'nes Dunkel
Blickst du, weil nicht Glanz die Welt entsauge,
Wie des Tages wild entflammtem Auge,
Ihrer Blicke sanfterem Gefunkel?

Wunden, die gebrannt in Tagesflammen,
Blumen, denen sie den Duft entsogen,
Liebesbände, die der Tag verzogen,
Schließt die Hand der Nacht gelind zusammen.

Und du konntest, ohne mich zu kränken,
Wolltest du nicht länger an den Wangen,
An dem früh gebleichten Munde hangen,
Dich in meines Herzens Tiefe senken.

O wenn deiner Lippen Morgenröthe
Endlich eine Sonne doch entstiege;
Aber daß sie eitel uns betrüge,
Zeigt die Kälte, die von dort mir wehte.

Geh'! Verschmäh' die wehmuthvolle Miene!
Laß mich einsam pilgern durch die Auen:
Wehmuth-Thränen, die die Himmel thauen,
Nippt der Blumenkelch und küßt die Biene.

42. Nachtlied.

Gute Nacht!
Dämpfe du den Schall der Lieder,
Nachtigall! O lisple, Zither!
Daß die Holde nicht erwacht:
Gute Nacht!

Gute Nacht!
Mag mit ihrer Träume Leben
Sich das Mondenlicht verweben,
Daß ein sanfter Traum ihr lacht?
Gute Nacht!

Gute Nacht!
Scherzt und koset, schlanke Linden,
Leise mit den Abendwinden,

Daß ein Liebestraum ihr lacht?
Gute Nacht!

Gute Nacht!
Wirst du Räuber nahe glauben?
Ach! Dein Herz, ich möcht' es rauben,
Der im Mondenscheine wacht.
Gute Nacht!

Gute Nacht!
Wird die Morgensonne steigen,
Laß auch meiner Liebe zeigen
Sich der Sonne Wunderpracht!
Gute Nacht!

Gute Nacht!
Wenn es Nacht bei dir verbliebe,
Wenn du lachtest meiner Liebe,
Sey auf ewig dir gebracht:
Gute Nacht!

43. Trinklied.

Brüder! Sehet zum Entzücken
Spiegelt sich der Sonnenstrahl
In dem Quell, in schönen Blicken,
Doch am schönsten im Pockal.
Auf! Ihr frohen Erdensöhne!
Lied und Becherklang ertöne!

Flaschen dürft ihr nur zerbrechen:
Heut zerbrecht euch nicht den Kopf,
Heute soll kein Fechter stechen,
Höchstens von dem Krug den Pfropf.
Reiter! Auch das Reiten lasse;
Reit, wie Bachus, auf dem Fasse.

Wer vielleicht in uns're Mitte
Zu verliebt ins Mädchen ist,
Der gewähre diese Bitte:
Daß er heute sie vergißt.
Und er lasse mit die andern
Frisch herum die Becher wandern.

Doch er soll Sie nicht vergessen;
Wein ist ja der Liebe Freund:
Trotze Keiner, ihn vermessen,
Weil der Spötter einst doch weint.
Drum bei diesem Becher meine
Jeglicher sich schweigend Eine.

Auf des Meeres Schaumgeweben
Schwamm ja Venus an das Land
So die Liebesgötter schweben
Um den Schaum am Becherrand.
Um die Himmlischen zu ehren,
Lasset uns die Becher leeren!

Seht! die schönsten Tage schwinden
Auf das Schnellste euch dahin;
Ja, die Blumen alle finden
Wir die kleinste Zeit im Blüh'n. —
Doch es brennt, es brennt im Munde,
Löschet, löschet in der Runde!

---

44. Sonett.

Von manchem Freund, von manchem Bild betrogen,
In manche Finsterniß hinabgeglitten,
Von Innen und von Aussen viel bestritten,
War ich das Spiel von trüben wilden Wogen.

Schon sank ich, von der Fluth hinabgezogen;
Bald, dacht' ich weinend, hast du ausgelitten!

Noch einmal blickt' ich auf; — da sah ich mitten
Aus Rosenwolken, die sich nieder bogen,

Zwei zarte Händchen und zwei Augen winken;
Ich fühlte, wie mich's leise zog nach Oben,
Und sah vor diesem Wink die Wogen sinken.

Und nun auf diesen sonnenklaren Höhen,
Wohin du Zaub'rinn mich emporgehoben,
Laß mich auf ewig dir zur Seite stehen!

45. Sonett.

In kindlichen, doch nun vergang'nen Zeiten
Konnt' ich das Rauschen, das im Haine wehte,
Und jedes Lächeln in der Morgenröthe
Mit still in sich beglückter Seele deuten;

Es winkt' und rief mir Alles tausend Freuden,
Oft neigt' ich schwärmerisch mich zum Blumenbeete,
Und flüsterte den Blumen süße Rede,
Und wenn sie lispelnd Wohlgerüche streuten,

So glaubt' ich ihre Liebe zu verstehen.
Doch nun — wie anders wurde mein Entzücken,
Ach! Und ich bin mir selber nimmer kenntlich;—

Nun will ich dann nur zu den Blumen gehen,
Kann ich für Liebchen sie zum Kranze pflücken. —
Der Freude Wirken ist mir unverständlich.

46. Sonett.

Ein Blättchen von der Hand der Einziglieben
Ich hab' es mit Entzücken vor mir liegen;
Mein Auge folgt mit Lust den netten Zügen,
So niedlich, wie die Hand, die sie geschrieben.

Nichts kann mir nun des Geistes Auge trüben:
Ich sehe ja sich um die Feder schmiegen
Das Fingerchen; den runden Arm sich biegen;
Der volle Busen will das Blatt vorschieben.

Die Locken wallen bis zum Blatte nieder
Ein Lächeln spielt um Lippen und um Wangen,
Und leuchtet schalkhaft in den Augen wieder;

Sie ruht so leicht am Tischchen, wie im Schweben.
Wie kannst du, Blatt, so wecken mein Verlangen?
Gewiß sie hat dir Küsse mitgegeben!

47. Sehnsucht.

Nun könnt' ich unter Blüthenbäumen irren
Im schönen Mai,
Wo lustig spielend gold'ne Käfer schwirren,
Von Kummer frei.

Doch seh' ich, wie dem losen Schmetterlinge
Die Blüthe winkt,
Der bald, entführt von allzu leichter Schwinge
Zur Schwester sinkt.

Wie Nachtigallen Kuß und Lieder tauschen,
Vom Baum umzweigt;
Sich zu des Baches leicht verstand'nem Rauschen
Die Blume neigt.

Wie Alle, Alle da so traulich kosen
Im Schatten kühl:
Und blicke dann auf mich, den Hoffnungslosen —
Welch ein Gefühl!

Ich fliehe dann mit ungehemmten Schritte,
Die Wange blaß,
Nach meiner stillen weinumlaubten Hütte,
Das Auge naß.

48. Einen Kuß.

Wie der Geizige die Güter
Zählt mit ungestilltem Drang;
Zähl ich immer nach die Lieder,
Die ich meinem Liebchen sang.

„Doch warum nur bange Klagen
Thun mir deine Lieder kund?“
Hör' ich, Spröde, nun dich fragen.
Frage nicht! du weißt den Grund.

Einen Kuß! Und meine Leiden
Sie verweht der Freude Schall.
Ja gar mild aus meinen Saiten
Tönt der Küsse Wiederhall.

---

49. Verrath.

Im August 1829.

Hinter zartem Wolkenschleier
Stand der stille Mond verborgen,
Selig in der lieben Hülle;
Konnt' er doch so manche Blicke
Durch die feinen Duftgewebe
Liebend und verstohlen senden.
Aber sieh'! von rauhen Winden
Ist der Schleier nun zerrissen,
Daß sein gramgebleichtes Antlitz
Blicken muß aus bleichen Wolken,
Der Verborgenheit entrissen.
Trähnennaß ist nun der Schleier
Und die Thränen fallen nieder,
Mischen sich mit diesen heissen
Thränen ach! auf meiner Wange.
Dem ein gleiches Loos gefallen,

Lieber Mond, so laß uns beide
Eng vereint von gleichem Leide
Scheu die leise Nacht durchwallen.

50. Künstlergefühl.

Im August 1829.

Auf hoher azurener Wiese
Viel Silberblümchen stehn,
Auch siehst du mitten durch diese
Die Silbersichel geh'n.

Auf hoher azurener Wiese
Die Silbersichel geht,
Doch hat sie von allen den Blümchen
Nicht eines noch gemäht.

Es lächeln ob eitlen Bestrebens
Ihr alle Blümchen zu,
Fort eilt sie, und wär's auch vergebens
Und gönnt sich keine Ruh'.

So nahen mir oft im Gewühle
Gar felsenveste Herrn,
Und hätten die warmen Gefühle
In mir vernichtet gern.

Allein die unsterblichen Blüthen
Sie blüh'n in stolzer Ruh',
Und sehen den eitel Bemühten
Ein wenig schalkhaft zu.

51. Im August 1829.

Hast in mitternächt'gen Stunden,
Tiefer, als du noch empfandest,

Eine Sehnsucht du empfunden,
Wenn am Himmel Lächeln spielt;
Und du möchtest wissen gerne,
Wie es kam, was nie du kanntest?
Wisse, daß in weiter Ferne
Noch ein Herz mit dir gefühlt.

Schleichen von der Wange Thränen
Glühend unbewußt dir nieder,
Wenn die Brust die Seufzer dehnen:
Wie das komme, denkst du nach?
Wisse, daß um diese Stunde,
Dieses Kampfes immer müder,
Sich verblutend an der Wunde,
Jenes Herz in Liebe brach.

Seinen letzten Seufzer wähle
(Leben gibt ein Wort der Liebe)
Die Natur alsdann zur Seele
Einer holden Nachtigall;
Und in Hainen und in Gärten
Soll beseelt vom ew'gen Triebe
Sanft dir zum Begleiter werden
Jenes Seufzers Wiederhall.

52. November.

Schneelos ist die Winternacht;
Klar des Himmels Blau;
Mond und Sternenflimmer lacht
Nieder auf die Au.

Ach! dort seh' ich jene Höh'n,
Wo um diese Zeit
Liebchen ich zuerst geseh'n,
Ja, mein Glück und Leid.

Winter! wo dein Fittich ruht,
Ist Natur so kalt;
Doch in ewig neuer Gluth
Meine Liebe wallt!

53. Mit einer bemalten Schleife.

Sieh! Es starren die Gefilde,
Finster eilt der Tag dahin,
Florens liebliche Gebilde
Siehst du nirgends lustig blüh'n.

Liebes Mädchen! So erhalte
Die gemalten Blumen nur;
Wenn auch nicht Natur, sie malte
Doch ein Liebling der Natur.

Diese Rosen mit Erröthen
Glüh'n, wie ich nach deiner Gunst,
Sie dir gern auch Düfte böten;
Doch nur Farbe hat die Kunst. —

Glücklich Band! du darfst umfangen
Jenen Himmel, ihre Brust:
Dich verdränge mein Verlangen
Bald vom Sitz der Götterlust. —

Mit der Gabe nimm die Kunde
Von dem Sinn der Gabe hin:
Auf des Bandes weißem Grunde
Siehst du bunte Blumen glüh'n:

So, bestreut mit tausend Blüthen,
Ist auch jenes reine Band,
Das um unsre hocherglühten
Seelen heil'ge Liebe wand.

54. Das Echo.

Eis und Flocke rollt in schnellen
Bächen nieder von den Höh'n,
Freier hüpfen nun die Quellen,
Und gelinde Lüfte weh'n.
Trunken von der Blüthen Hauch
Singt die Nachtigall im Strauch.

Doch in alles dies verweben
Muß sich mir der Liebe Traum:
Seh' ich nicht dein Bildniß schweben
Auf der Quelle Silberschaum?
Tönt nicht aus der Nachtigall
Deines Namens süßer Schall?

Rief ich sonst nur Knabenscherze
Froh hinaus in Echo's Hain
Muß es nun von meinem Schmerze
Der vertraute Zeuge seyn.
Doch mir hat in dieser Nacht
Linderung sein Ruf gebracht.

Hör', o lieblichste der Schönen,
Was mir rief der Wiederklang,
Laß auch du ihn wiedertönen! —
Als ich in das Echo sang:
Liebst du mich, Amalia?
Rief das Echo freundlich: Ja!

55. Huldigung zum hohen Namensfeste Seiner Excellenz des hochwürdigsten Herrn Herrn **Joseph Maria Freiherrn v. Fraunberg,** Erzbischofs von Bamberg, und Seiner Königlichen Majestät von Bayern Staatsrathes und wirklichen geheimen Rathes ꝛc. ꝛc.

Unterthänigst dargebracht in sieben Sonetten
von
Friedrich Bausback,
an der Hochschule zu Würzburg. 1830.

I.

Dir, dem sich Welten in dem Geiste schwingen,
Der gleich der Gottheit über ihnen waltet,
Und tausend Leben tausendfach gestaltet,
Was könnt' ich Schwacher Dir zum Opfer bringen?

Dir, deß Gemüth in feurigem Durchdringen
Den Lorbeer in sich selber hat entfaltet
Zu einer Frische, welche nie veraltet,
Was könnt' ich Dir für Lorbeerkränze schlingen?

Ich sinke nur auf einen der Planeten
In deines Geistes ew'gen Sternenbahnen,
Als Tropfen Thaues zu den Blumenbeeten,

Um Düfte mit des Kusses holdem Mahnen
Zu wecken, die nur Engel-Lippen wehten,
Und du bescheiden nie gewagt zu ahnen.

II.

Schon fühl' ich Nacht in mich und Frieden sinken,
Und es vermag dies Sinken mich zu heben;
Denn schlummern seh' ich unter mir das Leben;
Die Lippe will den Hauch des Himmels trinken.

Dort steht ein Stern in wundervollem Blinken;
Es scheinen mit gewaltigem Erbeben
Die Strahlen ihm hochherrlich zu entstreben:
Es scheint dies Beben mir ein freundlich Winken.

O stolzer Wahn! Mir kleinem, schwachen Funken,
Den löschen könnte diese Freudenzähre,
Mir hätte jener hohe Stern gewunken?

Den Funken hätt' er können nie gewahren,
Wenn jener Stern nicht eine Sonne wäre! —
Drum will ich ewig seinen Wink bewahren.

III.

Wie fühlte sich mein Geist von Gott durchdrungen,
Wenn Du vom festlich prangenden Altare
Umgeben mit dem purpurnen Talare
Des Segens hohes Lied herabgesungen.

Von Deiner Seele war so treu umschlungen
Der Segen, und aus diesem heil'gen Paare,
Hinschwebend über Geister, über Jahre,
Ist nun als Tochter ew'ge Lieb' entsprungen.

Wohin du Blick und Hand und Wort gerichtet,
Schien Wonne sich unendlich zu ergießen
Und Kummernächte wurden rasch gelichtet.

Gott ließ in Dich die Kraft des Lichtes fliessen,
Die allen Zwist in kranken Herzen schlichtet,
Und Blitze läßt in Frevlerseelen schiessen.

IV.

Es schlingen ihre Kreise heut die Schwäne
Im Silberteich zu Deinem Namenszuge,
Ein Gleiches thun die Adler heut' im Fluge:
Doch schöner meine Seele, wie ich wähne.

Denn mächtig wühlt, beschwingt von bunter Mähne,
Der Liebe Pfeil, gleich einem goldnen Pfluge,
In meinem Herzen; in die off'ne Fuge
Sinkt labend der Erinn'rung süße Thräne.

Es wird hineingesä't ein edler Same,
In welchem schläft ein holdes Blumenleben;
Und dieser ist, Erhabenster, Dein Name.

Und auf den Blumen, die sich d'raus erheben,
Wird uns, umschlossen von des Saumes Rahme,
„Joseph Maria" vor den Augen schweben.

V.

Erbebend eilt dahin die Meereswelle,
Des ew'gen Himmels Bild in sich zu tragen;
Die Kleine muß dem Göttertraum entsagen,
Ob im Entzücken auch sie mächtig schwelle.

Doch eilt sie fort bei Mond- und Sonnenhelle,
Und das Unmögliche sie will es wagen,
Und kann — erbebend ach! in stummen Klagen —
Vom Himmel spiegeln stets nur eine Stelle.

Da will in ihr die Hoffnung neu erwachen,
Ganz zu umfassen jenes Bild; auch werde
Der Himmel thauend sie zum Strome machen.

Umfließen will sie nun den Kreis der Erde,
Wenn sie zuvor mit wachsendem Erfachen
Nicht Sonnengluth, nicht Kampfesgluth verzehrte!

VI.

Wenn Nachts ein Sumpf, heillose Dünste brütend,
Irrlichter ausgehaucht; wenn's Gottlose wagen,
Ihr Lügenwerk mit Stolz zur Schau zu tragen,
Dann werden viele kleine Geister wüthend.

Nichts wirkt mehr auf die Tobenden begütend,
Und sie beginnen ein vergeb'nes Jagen:
Irrlichter wollen sie im Kampfe schlagen
Und löschen, flücht'ge Dunstgebilde hütend! . . .

Verachtend in des Geistes hell'rem Sehen
Besiehst Du still das Streiten, Toben, Prahlen;
Des Glaubens Sonne heißest Du erstehen:

Sie wird, die Ew'ge, nur zu größ'ren Qualen
Die trüben Flämmchen, die sich eitel blähen,
Verlöschen nicht, wohl aber überstrahlen.

VII.

Es klagen nicht im Abendland die Auen,
Daß eben sie die allerletzten seyen,
Die ihre Huldigung der Sonne weihen,
Und denen es vergönnt, sie anzuschauen.

Wenn ihre Blumen abendlich schon thauen,
Und tausend Leben in dem Kühl gedeihen,
Dann nahet erst, vom Dunkel zu befreien,
Die Sonne hinter ihnen andren Gauen.

Ich bin der Erste nicht, der dich besungen;
Auch nach mir werden Viele Blumen streuen
Vor Dir, von dessen Tugend sie durchdrungen.

O wandle lang noch, Alle zu erfreuen;
Stets kehren wieder Aller Huldigungen,
Wie ewig jung die Tage sich erneuen!

---

56. Dem besten der Väter.

Am 23. April 1830.

Von der Abendluft getragen,
Kommen leise Zitherklänge,
Und aus ihren Wellen ragen
Flötentöne hoch empor;
Und mit liebendem Gedränge
Und mit Geisterfingern schlagen
All' die Klänge, die Gesänge
An des Herzens einsam Thor.

O ihr schönen Serenaden!
Stündet ihr um mich in Reihen,

Flöget ihr, von mir beladen
Mit des Herzens Wünschen hin;
O ich würd' euch in des Maien
Süßem Wohlgeruche baden!
Aber andern euch zu weihen,
Treibet euch der leichte Sinn. —

Und so wär' ich denn verlassen?
Könnte jener Töne Zügel
Nicht mit froher Hand erfassen?
Und du bliebest unbegrüßt? —
Da wie ich durch Thal und Hügel
Nach geschwebt der Klänge Massen,
Trug zu Etwas mich der Flügel,
Das mir all' dieß Leid versüßt.

Denn ich hört' ein leises Rauschen
Mit des Taktes frohem Schlage;
Zu vergessen und zu tauschen,
Blickt' ich auf in süßem Schmerz,
Wer so wunderselig klage .....
Und — o neige dich, zu lauschen;
Denn, Geliebter! diesem Tage
Weint mein Auge, schlägt mein Herz!

57. Der schönsten Atala.

Umhüllt vom weißen fließenden Gewande,
Vom Schleier, der die heiße Wange kühlte,
Ein Kreuzchen hangend an des Busens Rande,
Das an so reiner Brust verklärt sich fühlte,
Sangst du, uns schlingend in des Meisters Bande,
Ein Lied, das bald im Meeresgrunde wühlte,
Bald freundlich hinspielt' über leise Wellen:
Bei dessen Nahen Lorbeerknospen schwellen.

Es fließt aus dieser Rose — deinem Munde —
Der erste Duft — des Ruhmes Vorempfinden,
In Künstlers Seele, welchen Stund' um Stunde
Mit Kränzen der Unsterblichkeit umwinden.
Soll mit der Nacht und Sehnsucht ich im Bunde
Vor seines Ruhmes Sonnenlicht entschwinden?
Laß meine Lippen ach? an deine sinken,
Um Liebe, Lied, Unsterblichkeit zu trinken.

---

58. Lied.

O zürne nicht, wenn dieser Blick
Auch oft nach andrem brennt,
Da mich von dir das Mißgeschick,
Nicht eitles Flattern, trennt.

Denn dieser ungestillte Drang
Sucht ängstlich einen Ort,
Zu ruhen nur Minuten lang;
Dann reißt's ihn wieder fort.

Ich denk' am fremden Rosenmund,
Daß es der deine ist:
So hab' ich immer doch im Grund
Geliebte dich geküßt.

---

59. Verschiedenes.

Ob der Physiker auch spricht:
Wärmelos ists Mondenlicht!
Wandeln Abends wir zusammen,
Nährt das Mondlicht unsre Flammen.

* * *
*

Ringelt euch nur, Blindschleichen! dahin durchs trauliche Dickicht:
Denn das Veilchen verhüllt schüchtern den Busen vor euch.

* * *

Leget euch hin an die Sonne, gar zierlich und niedlich geringelt:
Ruhig enthüllt sie an euch grünlichen Schiller von Gift.

* * *

Die Einigkeit, so hört' ich viele sagen,
Sei einer Schlange zu vergleichen, die
Den eig'nen Schweif in ihren Rachen nimmt.
Und schrecklich wahr ist dieses alte Gleichniß,
Denn dieser Ring der ew'gen Lieb' und Treue
Verzierend meinen Finger — ja der gleicht
'Ner Schlange, die sich giftgeschwollen krampfhaft
Herumgewunden um den Finger mir.

---

60. Kreuzzüge.

I. Supplik.

Wir bitten, zum Throne hingewandt,
Zu gestatten eine Collekte,
Auf daß man erkaufe das heilige Land,
Wo Gott einst Todte erweckte.

Bescheid.

Unsre Theologen haben noch nicht,
Ob Christus Gott sei, entschieden.
Bis die nun einmal einig sind,
Bis dahin laßt Uns in Frieden.

II. Reisender.

Ich bin auf Achills und Hektors Grab
Poetisch herum gewankt;
Doch bis zu Jesu Christi Grab
Hat Lieb' und Geld nicht gelangt.

III. Dr. Röhr.

Was suchet ihr nach Christi Grab
Auf viele hundert Stunden?
In meiner Prediger Bibliothek
Hat Christus sein Grab gefunden.

---

61. Eröffnungschor zum Concerte des königlichen musikalischen Instituts zu Würzburg am 3. Julius 1834 bei der allerhöchsten Anwesenheit Sr. Majestät des Königs Ludwig des I. von Bayern.

Heil, Heil! dem König Heil!
Heut grüßten wir froher der Sonne Strahl!
Heut füllet mit donnerndem Jubel das Thal:
Dem Vater, dem Könige Heil!
Wir Kinder wir nahen mit Lieb' und Vertrau'n,
Und möchte gern Jedes in's Auge Dir schau'n
In schüchterner freudiger Eil.
Die Saiten durchbrauset der Jubelschall
Ihn trägt der gewaltige Wiederhall
Hinaus in die weite Welt.
Es eilet in froherem Tanze der Strom,
Und der Jubel wirbelt hinauf zum Dom,
Zum ewigen Sternengezelt.

Vater in dem Himmel droben!
Sieh' für Ludwigs Vaterherz
Uns're Hände aufgehoben,
Uns're Herzen himmelwärts!

Lauter lichte Fäden webe
In Sein königlich Gewand,
Und dein heil'ger Engel schwebe
Immerdar um Fürst und Land!

Heil Dir, königliche Eiche!
　　Wie Dein Schatten uns erquickt!
Heil Dir, Sonne Deinem Reiche!
　　Wie dein Lichtstrahl uns entzückt!

Töne, Kinder nur der Zeiten,
　　Sterben, da sie kaum erst wach;
Uns're treuen Herzen Saiten
　　Zittern ewig, ewig nach.

Unser ganzes Seyn und Wesen
　　Ström' in Lieb' und Treue aus!
Heil Dir, Ludwig! Heil Theresen!
　　Heil dem königlichen Haus!

---

62. Hebräischer Psalm mit der alten nationalen Melodie in die blühende Zeit der hebräischen Musik gehörend.

1. לַמְנַצֵּחַ עַל־ הַגִּתִּית לִבְנֵי־קֹרַח מִזְמוֹר׃

1. Dem Musikmeister; zur Gitthit; von Korachs Söhnen; ein Gesang.

2. מַה יְדִידוֹת מִשְׁכְּנוֹתֶיךָ
יְהוָֹה צְבָאוֹת׃

2. Wie lieb deine Wohnungen sind;
Gott der Heerschaaren!

3. נִכְסְפָה וְגַם כָּלְתָה נַפְשִׁי לְחַצְרוֹת יְהוָֹה
לִבִּי וּבְשָׂרִי
יְרַנְּנוּ אֶל אֵל חָי׃

3. Es sehnet sich und schmachtet mein Gemüth nach Gottes Vorhöfen;
Mein Leib und Geist
Jubeln dem lebendigen Gott.

4. גַּם־צִפּוֹר מָצְאָה בַיִת וּדְרוֹר קֵן לָהּ אֲשֶׁר־שָׁתָה
אֶפְרֹחֶיהָ
אֶת־מִזְבְּחוֹתֶיךָ יְהוָה צְבָאוֹת
מַלְכִּי וֵאלֹהָי׃

4. Auch der Sperling findet ein Haus und die Schwalbe ein
Nest für sich, wo sie hegen ihre Kleinen
Bei deinen Altären, Herr der Heerschaaren!
Mein König uud mein Gott!

5. אַשְׁרֵי יוֹשְׁבֵי בֵיתֶךָ
עוֹד יְהַלְלוּךָ סֶּלָה׃

5. Selig, die da wohnen in deinem Hause!
Immer rufen sie Hallelujah dir.

6. אַשְׁרֵי אָדָם עוֹז־לוֹ בָךְ
מְסִלּוֹת בִּלְבָבָם׃

6. Selig der Mann, dessen Stärke du bist,
Und dessen Gedanke der Weg zu dir.

7. עֹבְרֵי בְּעֵמֶק הַבָּכָא מַעְיָן יְשִׁיתוּהוּ
גַּם בְּרָכוֹת יַעְטֶה מוֹרֶה׃

7. Wandern sie auch durch ein dürres Thal: sie machen es
quellenreich,
Und erquickend überströmt es der Frühregen.

8. יֵלְכוּ מֵחַיִל אֶל־חָיִל
יֵרָאֶה אֶל אֱלֹהִים בְּצִיּוֹן׃

8. Mit jedem Schritte wächst ihnen die Kraft,
Bis hin vor des Herrn Antlitz auf Zion.

9. יְהוָה אֱלֹהִים צְבָאוֹת שִׁמְעָה תְפִלָּתִי
הַאֲזִינָה אֱלֹהֵי יַעֲקֹב סֶלָה׃

9. Ewiger! Gott der Heerschaaren vernimm mein Gebet,
Höre, Gott Jakobs! (Selah)

10. מָגִנֵּנוּ רְאֵה אֱלֹהִים
וְהַבֵּט פְּנֵי מְשִׁיחֶךָ׃

10. Unser Beschützer, blicke herab, o Gott,
Und schau auf deines Gesalbten Angesicht!

11. כִּי טוֹב יוֹם בַּחֲצֵרֶיךָ מֵאָלֶף
בָּחַרְתִּי הִסְתּוֹפֵף בְּבֵית אֱלֹהַי
מִדּוּר בְּאָהֳלֵי רֶשַׁע׃

11. Wahrlich besser Ein Tag in deinen Vorhöfen, als Tausend.
Lieber will ich im Hause des Herrn an der Schwelle stehen,
Als in den Zelten der Gottlosen wohnen.

12. כִּי שֶׁמֶשׁ וּמָגֵן יְהוָה אֱלֹהִים
חֵן וְכָבוֹד יִתֵּן יְהוָה
לֹא יִמְנַע־טוֹב לַהֹלְכִים בְּתָמִים׃

12. Ja, Sonne und Schild ist der ewige Gott,
Gnade und Segen gibt Gott,
Und versagt kein Gut dem redlich Wandelnden.

13. יְהוָה צְבָאוֹת
אַשְׁרֵי אָדָם בֹּטֵחַ בָּךְ׃

13. Herr der Heerschaaren!
Selig der Mann, der auf dich vertraut!

63. Täuschung des Lebens.

Ging ich einst von dem Vaterhaus,
Mein Herz in der Hand, zu den Menschen hinaus,
Und allen bot ichs mit freier Wahl,
Denn Alle liebt' ich allzumal.

Da hascht es Einer mit plumper Hand,
Daß mir fast alle Besinnung schwand;
Ein Zweiter legte mir Feuer dran,
Daß kaum die Thrän' es löschen kann.

Ein Dritter mit hartem Demantstein
Schnitt lachend tiefe Wunden hinein.
Der Vierte fragt', ob des Herzens Schlag
Nicht seine Papiermühl' treiben mag?

Da barg ich tief das arme Herz,
Und wankte wieder heimathwärts.
Das Vaterhaus ich nicht mehr fand,
Ein heilig Kreuz am Orte stand.

64. Friede Gottes.

Die Wetter, die da schliefen
Tief in des Herzens Tiefen,
Entluden sich aufs Neue
In des Auges Himmelsbläue.

Durchblitze die Thränen gewogen,
O Sonne, mit heiligem Strahle,
Damit der Regenbogen
Sich in die Seele male.

65. Sehnsucht.

In des Himmels saphirner Schaale
Schwimmt der Sterne Nektarschaum,
Und es trinkt aus dem Pokale
Sich die Seele manchen Traum.

Mit verschämt gesenkten Blicken
Neigt sie sich dahin, und trinkt;
Glaubt im Becher sich zu erquicken, —
Da sie, ach! ins Meer versinkt.

---

66. Ave Maria.

Wie Lilienknospen senktest Du
Die frommen Augenlieder;
Stolz sah manch hohes Röslein zu
Der süßen Knospe nieder.
Der Mund, verzerrt von bitt'rem Hohn,
Vermochte nicht den trauten Ton:
Gegrüßet seist Du, Maria!

Die Stolzen all im Abendschein
Liebkoßen mit den Lüften:
Die heil'ge Jungfrau schließt sich ein,
Und träumt von Himmelsdüften.
Da strömt in sie der Gottheit Licht,
Und ehrfurchtsvoll der Engel spricht:
Gegrüßet seist Du, Maria!

Die Lilienknospe schloß sich auf,
Und siehe! Gottverkläret
Stieg draus der Himmelsknabe auf,
Den alle Welt verehret.
Es lächelte voll Himmelsruh
Sein erster Blick der Mutter zu:
Gegrüßet seist Du, Maria!

Und als, ein Opfer roher Wuth,
Durchbohrt am Kreuzesstamme,
Der wahre Weinstock goß sein Blut
In des Gerichtes Flamme;
Da lächelte voll Himmelsruh
Sein letzter Blick der Mutter zu:
Gegrüßet seist Du, Maria!

Bald zog die Gottheit Dich empor
An Deiner Brust Verlangen,
Es that sich auf des Himmels Thor,
Die Herrin zu empfangen;
Der Engel Chor, das ew'ge Licht
In Gottes Antlitz glühend spricht:
Gegrüßet seist Du, Maria!

Darf, Sternen gleich, ein Stäubchen auch
Im Sonnenstrahle kreisen,
Mög'st Du der Menschenseele Hauch
Doch auch nicht von Dir weisen:
Was rauscht des Weltalls hehrer Strom,
Hallt wieder in der Seele Dom:
Gegrüßet seyst Du, Maria!

67. Die Perle.

Wenn ihr die Perlenmutter
Verletzt mit scharfem Stahle,
So setzt sie frische Perlen
An ihre kleine Schaale.

Herr! Dank Dir für die Wunden,
Wenn ich nur Perlen bilde,
Und wenn ich einst die Perle
Des Himmelreichs gefunden.

68. Brautlied.

Wenn Du zum Weltgericht
Den Sternenwagen senkst;
O Jesu daß Du nicht
An meine Sünden denkst!

Dann wird Posaunenhall
So süß, so süß mir sein,
Wie eines Posthorns Schall
Der Braut im Kämmerlein.

69. Das wahre System.

Eh die Spinne aus sich selber
Spinnet ihre kleine Welt;
Spähet sie nach einem Punkte,
Der sie trägt, und der sie hält.

Denker! Ehe Du entspinnest
Dein System mit reger Hast,
Bitte Gott, daß seine Rechte
Deines Fadens Ende faßt.

70. Die Nacht I.

Die Sterne sind versammelt
Im dunkelblauen Zelt;
Da kommt auch die kleine Erde,
Der Tropfen am Eimer der Welt.

Und in dem Tropfen regt sich
Ein Wimmeln matt erhellt,
Von kleinen kreisenden Punkten;
Die große feine Welt!

Da flittern sie und flattern
Im hellen Kerzenschein —
Und sehn die Ewigkeit nicht,
Die schaut zum Fenster herein.

* * *

Die Nacht II.

Um die mitternächt'ge Stunde
Liegt ein edles Weib im Sterben
An des Herzens tiefster Wunde;
Denn die Treue ging in Scherben.

Aus dem fernen Heiligthume
Bei dem Lilienglanz der Sterne
Naht, gleich einer Todtenblume,
Eine düstere Laterne.

Oben schläft der Ehebrecher,
Welcher höhnt des Herrn Erbarmung,
Trunken von der Sünde Becher
In fluchwürdiger Umarmung.

Bei dem Glanz der Himmelslichter,
Welche zittern, welche zagen,
Wird sein ew'ger Gott und Richter
Unter ihm vorbeigetragen.

* * *

Die Nacht III.

Die Sterbende redet.

Riß eine unsichtbare Hand
Den blauen Weltenvorhang weg,
Rollt' ihn zusammen, wie ein Buch,
Das ich nun nicht mehr lesen soll;
Und löschte die Lichter dieser Welt.

Ich schwebte im Lichte der Ewigkeit.
Dort saß der Alte der Tage
Auf seinem ewigen Thron,
Und athmete tief, unendlich tief;
Und zu den Menschengestalten,
So licht, wie Silber,
Ward sein göttlicher Odem.

Die nahm ein Engel,
Und warf sie ins Feuer,
Das um den Fuß des Thrones flammt.
Da rief meine Seele:
„Herr! erbarme dich
„Der schönen Gestalten,
„Und laß sie nicht
„Von wilder Flamme
„Grausam verflüchtigen.“

Und mein Wort sank unter
Im Himmelsäther;
Denn es war keine Luft da,
Die es trug.
Ununterbrochen blieb des Unaussprechlichen
Ewiges Schweigen.

Und der Engel nahm
Aus dem Feuer die Bilder —
Und sie waren nicht mehr
Licht wie Silber;
Sie waren Licht
Wie Gottes Antlitz.

Ich betete an, und in mir sprachs: „Mein Kind!
„Ich läutere, die auserwählet sind!“

---

71. Beruhigung.

Trügerisch Bild, leb wohl! Dank, weil du so schön mich betrogen,
Und mir den forschenden Blick immer so rosig getrübt!

Aber du gehst. O Schmerz dem geblendeten Auge! Wer giebt nun
Rosige Dämmerung mir? Blutige Thränen, ihr thut's.
Doch, wie dem Frühroth gleich sich verklären die Thränen der Reue,
Geht am Altare der Huld sonnende Scheibe mir auf.
Mahnend erklingt so hell, wie ein Kinderstimmchen das Glöcklein,
Malet die Sonne doch auch schneeige Glöcklein im Mai.

---

72. Eucharistische Liebe.

(Benkerts Athanasia 1835.)

Der Priester.

Zürnst Du, Herr! daß Deine Gaben
Eines Sünders Hand berührt?
Ach! es haben
Diese Knaben
Mich vor Deinen Thron geführt.

Hier auf hochgeweihter Stelle
Liegst Du, Lamm! zum neuen Bunde,
Deine helle
Bluteswelle
Stehet still auf gold'nem Grunde.

---

73. Die Wolken.

Wolken ihr taumelt berauscht von dem Strom der erhabenen Sonne;
Mächtig erglüht ihr, und doch werdet ihr selbst nicht zu Licht.
Innerlich glühn wir, doch erst im Vergehn durchdringt uns der Lichtstrom;
Willst Du erfahren, warum? weil uns die Erde gebar!

---

74. Das falsche System.

Was auch das Volk für Meteore schaut
In schwüler Atmosphäre seines Wahns;

Erstiegen ward von mir die Bergeshöh',
Und, seid versichert, Keiner steigt mir nach,
Soll nicht die Luft, dem Aethermeer verwandt,
Aussaugen ihm das Blut mit scharfer Lippe. *)
Wer ists, der zu verbluten sich ermannt,
Wie ich, — zu Liebe solcher öden Klippe?

75. Sonnen- Auf- und Niedergang.

Dämmernd harret die Welt, anbetend in Schweigen versunken;
Bäum' und Blumen allein flüstern ein frommes Gebet.
Sieh! da erscheint im saphirnem Dom ein Kind mit der Kerze,
Im weiß funkelndem Kleid: Lucifer nennen sie es.
O mein Herz! demüthige dich! Es nahet die Wandlung:
Glühend empor im Ost wallet das heilige Blut.
Eine verborgene Hand hebt auf die Hostia strahlend,
Höher und höher empor bis in die Kuppel des Doms.
Horch! wie dem Thurm, wie dem Riesen von Stein das metallene Herz schlägt!
Horch! Schneeglöckchen begrüßt lispelnd den heil'gen Moment.
Und wie dem Blumengefild rings steh'n voll Thränen die Aeuglein!
Blitzend erwiedert der Strom aber den himmlischen Blick.
Und ein Choral aus Segen und Fluch, aus Wonn' und Verzweiflung
Braust vielstimmig und oft schauerlich wechselnd empor.
Langsam senket hinab sein Opfer der ewige Priester,
Wo das Altartuch hell silbern, der Ocean, blinket.
Und wie dem flammenden Leib nachquillet der heilige Blutstrom,
Hallt durch das weinende Land sterbendes Abendgeläut.

76. Laß mich nicht sterben.

Gern möcht' ich forschen noch
In Deiner Schöpfung,

*) So ging es namentlich zwei italienischen Reisenden, welche den Chimborasso bestiegen.

In den Massen der Erde,
In Deiner Pflanzenwelt,
Im wunderbaren Gliederbau
Deiner Thierwelt,
Und in den Labyrinthen
Der Menschengedanken.
Sie alle sollen mich lehren:
Dich lieben.
O Herr! ich liebe Dich zu wenig noch,
Laß mich nicht sterben!
Wie Du der Jahreszeiten Lauf,
Des Lebens Steigen und Fallen,
Und die heiligen Feste Deiner Kirche
So wunderbar
Verwoben hast!
Herr! solche Jahre,
Heilige, göttliche,
Laß mich noch erleben;
In meiner winterlich kalten Seele
Jesum Christum
Geboren werden,
Und sie mit ihm
Und der entschlafenen Natur
Aufersteh'n von ihren Sünden,
Damit ich fröhlicher einst
Auferstehe von den Todten.
Laß mich nicht sterben!

77. Der sterbende Dichter.

Der Du in lauer Frühlingsnacht,
Die ich im Todesschmerz durchwacht,
Mit frommen Lied und Harfenklang
Hinwandelst durch den Lindengang:
Meine Seele zieht mit Dir, mit Dir;
Und läßt ihr zerrissenes Saitenspiel hier.
„So komm denn, komm zum ewigen Licht!“
„Kennst du denn deinen Engel nicht?“

Staatsbibliothek
Bamberg
Bibl. Hist. Ver.

SBB 013402277577

B. GÖRICH
Siemensstraße 8
35041 Marburg/L
Tel.: 0 64 21/8 13 99
Fax: 0 64 21/8 59 92
BUCHBINDEREI

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bausback, Friedrich, / Bausback, Johann G. / Kunz, Carl Friedrich,

Sammlung der vorzüglichsten Gedichte des ... Friedrich Bausback

Bamberg 1840

Bamberg, Staatsbibliothek -- HV.H.Bbg.623
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11693322-7